

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 64 Pfg.

Verleger: Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat in Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Politalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Oßmannsdorf, Kaufbach, Keffelsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Roggen, Rohorn, Röllig-Roßschänke, Raunzig, Reutrichen, Reutanneberg, Niederwartha, Obergermendorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roßschänke, Rothschönberg mit Berner, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Keffelsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seelitzstadt, Spechtshausen, Tanzenheim, Unterkorsdorf, Weistroppe, Wilsberg.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

No. 117.

Sonnabend, den 10. Oktober 1908.

67. Jahrg.

Herr Rittgutsbesitzer Georg Obendorfer in Limbach ist heute als stellvertretender Gutsvorsteher für den selbständigen Gerichtsbezirk Limbach in Pflicht genommen worden.

Weissen, am 1. Oktober 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Herr Mühlenbesitzer Richard Froberg in Altanneberg ist als Gemeindevorsteher seines Ortes im Laufe des letzten Vierteljahres wiedergewählt und von der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft in Pflicht genommen worden.

Weissen, am 5. Oktober 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Die in Gemäßheit von § 9 Absatz 1 Nummer 3 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden in der Fassung vom 24. Mai 1898 (Reichsgesetzblatt Seite 361 ff.) nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Weissen im Monat September d. J. festgesetzte und um fünf

vom Hundert erhöhte Vergütung für das von den Gemeinden resp. Quartierwirten innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate Oktober d. J. an Militärpersonen zur Verabreichung gelangende Pferdefutter beträgt 17 Mk. 67 Pfg. für 100 Kilo Hafer, 7 Mk. 88 Pfg. für 100 Kilo Heu, 6 Mk. 30 Pfg. für 100 Kilo Stroh.

Weissen, am 8. Oktober 1908.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Der Herbstjahrmarkt findet

Sonntag, den 11. Oktober d. J., von mittags ab und Montag, den 12. Oktober

statt. Wilsdruff, am 29. September 1908.

Der Stadtrat.
Kahlenberger.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 9. Oktober.

— König Alfons auf der Moritzburger Hofjagd. Ungewöhnliches Leben herrschte am Dienstag vom frühen Morgen an in Moritzburg. Bereits der erste Frühzug brachte Hunderte von Gästen in den stillen Ort, dessen historisches Jagdschloß sonst meist nur des Sonntags das Ziel zahlreicher Ausflügler bildet. Neben den vielen Banden, die dem Pferdewarke zustreben, befanden sich auch zahlreiche Schaulustige, viele Landgendarmen aus der näheren und weiteren Umgebung Dresdens, sowie eine Anzahl Hofbeamter unter den Besuchern von Moritzburg. Man sah es auf den ersten Blick, daß diesmal die große Hofjagd zu Ehren des Königs Alfons von Spanien besondere Vorbereitungen erforderte hatte. Der historische Schloßbau, dessen Balkon mit einem prächtigen roten Teppich dekoriert war, war am Dienstag nicht zugänglich und an der Auffahrt zum Schloße hielten schon in früher Morgenstunde eine Anzahl Landgendarmen zu Fuß und zu Pferd die vielen Neugierigen zurück, die sich eingefunden hatten, um den Herrscher Spaniens zu sehen. Das Wetter war prachtvoll. Der Morgen war zwar empfindlich kühl, aber sobald die Sonne die mächtigen Schloßtürme mit ihren Strahlen vergoldete, wurde die Temperatur angenehmer. Die wildreichen Wälder sehen gerade jetzt zum Früherbst in ihrer herrlichsten Laubpracht, ein leichter bläulicher Duft liegt über den vielfarbigen Baumkronen und die Sonnenstrahlen glitzern und flimmern auf den silberlichen Seen, wie flüssiges Gold. Zahlreiche Wildenten sammelten sich frohlich auf dem klaren Wasser ein, das jedes edle Jägerherz höher schlagen läßt. Die gewaltigen Umrisse des Schloßes spiegeln sich mit ihren roten Ziegeldächern klar und deutlich im See, dessen Oberfläche nur hier und da von dem frischen Herbstwinde leicht gekräuselt wird. Im Schloße waren die letzten Anordnungen für die Jagd getroffen worden, und auch die Treiber, die mit Nummern versehen worden waren, hatten sich eingefunden und harrten der Anweisungen zum Beginn der Jagd. Die Zahl der Neugierigen an der Auffahrtstrampe hatte sich immer mehr vergrößert und das Gattertor, das die Straße nach dem Tiergarten absperrt, war geschlossen worden, denn die Abperrungsmaschinen waren scharf als sonst bei ähnlichen Hofjagden. In drei Hofwagen trafen gegen 9 Uhr die Gäste des Königs in Moritzburg ein, um sich sofort nach dem Rendezvous-Platz im östlichen Tiergarten zu begeben. Gegen 1/10 Uhr löste aus der Ferne das Signal einer harmonisch-abgestimmten Hupe, auf der Landstraße wirbelte eine Staubwolke empor; das Automobil mit den Majestäten nahte. König Alfons und König Friedrich August, die nur von zwei Adjutanten begleitet waren, trugen Jagdjoppe und Bodenhai und fuhren freundlich grüßend in den Park ein. Als die beiden Fürstlichkeiten am Rendezvousplatz eingetroffen waren, begaben sich die Schützen sofort an ihre Plätze und langsam schob sich nun die Reite der Treiber vom Waldrande her der Schützenlinie entgegen. Da wurde der Wald lebendig. Hier brach ein Rubel Dirsche aus dem Unterholze hervor, dann folgten graziose Rehe, leichtfüßige Hasen und im kurzen Trapp eine ganze Kolonne dorriger Giber. Da krachte auch schon der erste Schuß, der fast teilerlösch durch den Herbstwald klang. Ein zweiter folgte und nun fiel Schuß auf Schuß. Die Jagd war in

vollen Gange. Manch edles Tier neigte mit seinem Blute den weichen Waldboden und immer noch eilten Scharen von Hirschen und Rehen an der Schützenlinie vorbei, ihrem sicheren Tode entgegen. Gegen 12 Uhr war das Treiben beendet, ein Horruf erklang und die Schützen mit den beiden Majestäten an der Spitze begaben sich nach dem Schloße, um sich zur Tafel vorzubereiten. Mittlerweile waren auch die übrigen Herren des spanischen Gefolges eingetroffen, um an dem Gastmahle im historischen Bankettsaale teilzunehmen: Von unten herauf erklangen fröhliche Hornfanfaren, die kaitliche Strecke wurde besichtigt und dann ging's zur Jagdtafel, bei der König Alfons, allem Gebrauche gemäß, aus dem Hirschhornbecher ein „Willkommen“ trank. Dann wurde die Tafel, bei der die Kapelle des 13. Jägerbataillons lustige Weisen erklingen ließ, aufgehoben und die Majestäten verabschiedeten sich von ihren Gästen. König Alfons begab sich nach Coswig, um von hier aus nach Leipzig zu fahren, während König Friedrich August nach Pillnitz zurückkehrte. (Leipz. Ztg.)

— Zur Aufbesserung der Besoldung der sächsischen Gemeindebeamten hat das Direktorium sächsischer Gemeindebeamten (Sitz Leipzig) an die sächsischen Gemeindebehörden eine Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß aus allen Teilen des Landes von Gemeindebeamten in allen Stellungen Klagen darüber beim Vereins-Direktorium eingegangen seien, daß ihnen nicht die Besoldung zuteil werde, die ihnen für ihre Arbeitsleistung und im Hinblick auf die fortgesetzt steigende Verteuerung aller Lebensbedürfnisse gebühre. Unter ausführlicher Begründung wird in der Eingabe die Notwendigkeit einer besseren Bezahlung betont und bemerkt, daß das Einkommen der Reichsbeamten eine durchweg durch Genüßung von Teuerungszulagen und das der Staatsbeamten, Geistlichen und Lehrer durch Neuaufstellung ihrer Dienstbezüge ganz wesentlich aufgebessert worden sei. Im Namen derjenigen Gemeindebeamten, in deren Gemeinden eine Gehaltsaufbesserung nicht erfolgt ist, richtet das Direktorium des 7326 Mitglieder zählenden Vereins sächsischer Gemeindebeamten an die Behörden dieser Gemeinden die Bitte, ihren Beamten recht bald ein auskömmliches, den Zeitverhältnissen entsprechendes Einkommen zu gewähren und etwaigen hierauf gerichteten Bitten der Beamten selbst gegenüber sich nicht ablehnend zu verhalten.

— Die neuen Wagen 4. Klasse, die in nächster Zeit in Betrieb gestellt werden, erhalten, wie verlautet, mehr Sitzplätze, während die Zahl der Stehplätze wieder beschränkt wird. (Ob diese Art der „Reform“ wirklich zutreffend ist, muß natürlich erst abgewartet werden. D. A.)

— Der Verband sächsischer Hebammen, Sitz Leipzig, hat eine Eingabe an die sächsische Staatsregierung und den Landtag gerichtet, in der gefordert wird: 1. Verpflichtung der zuständigen obrigkeitlichen Behörde zur festen Besoldung der Hebammen mit einem jährlichen Mindestgehalt von 1200 Mk., steigend von 5 zu 3 Jahren bis zu einem Höchstgehalt von 2000 Mk., 2. Gleichgestaltung der Personalfrage mit derjenigen der anderen Beamten, 3. Feststellung des notwendigen Unterhaltes der Hebammen bis zum Inkrafttreten dieser Neuerungen unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. — Das wäre doch wohl ein bißchen viel auf einmal!

— Für Groß und Klein. Der Berliner Tierkalender 1909, ein Bändlein mit hübschem, farbigen Landschafts-Titelbild und vielen Textbildern ist erschienen. Seit 15 Jahren kommt dieser Kalender und ist weiten Kreisen der Kinder-, Lehr- und Elternwelt ein lieber, alter Freund geworden. Die Auflage für 1908 betrug 160000

Stück. Auch der neue Jahrgang enthält wieder eine Reihe fesselnder Geschichten, die ein edler Geist durchweht, der auf mehr Rücksicht, Gerechtigkeit und Güte gegen die Tiere hintrachtet. Daher ist der Kalender ein wertvolles Erziehungsmittel, und der weitesten Verbreitung würdig. Einer solchen kommt der spottbillige Preis entgegen. Er beträgt innerhalb Deutschlands und Oesterreich-Ungarns 10 Pfg. für 1 Stück; für 70 Pfg. empfängt man 11 Stück; für 1,30 Mk. = 22 Stück; für 2 Mk. = 33 Stück; für 3 Mk. = 55 Stück; für 3,50 Mk. = 77 Stück; für 5 Mk. = 110 Stück; alles einschließlich Postporto. Bezugsquelle: Berliner Tierchutz-Verein, Berlin SW 11.

— Die Hauptversammlung der Lehrerschaft des Bezirkes Weissen findet Dienstag den 13. Oktober vormittags 10 Uhr im Hotel zur Sonne in Weissen statt.

— Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 8. Oktober. Den Vorsitz führt Bürgermeister Kahlenberger. Es fehlen St. R. Goerne und St. B. Fröhlich. Das zum Bau eines Hochbehälters der städtischen Wasserleitung an der Grumbacher Haltestelle erforderliche Areal hat der Vorsitzende im Auftrage der Stadt zum Preise von 150 Mk. pro Quadratmeter von Herrn Erbgerichtsbefitzer Kaiser in Grumbach erworben. Der Verkäufer macht sich die kostenfreie Abgabe eines Kubikmeters Wasser pro Tag für seine Wirtschaftsbedürfnisse zur Bedingung. St. B. Sächsewarter empfiehlt, diese Bedingung zu akzeptieren; der Verkäufer werde einen größeren Bedarf an Wasser haben und so zum Abnehmer werden. St. B. Bohner führt aus, wenn die kostenfreie Abgabe von Wasser als zu weitgehend angesehen werden müsse, dann könne man ja wohl auf den Hochbehälter auf der Birkenhainer Höhe zuzukommen, von dem in voriger Sitzung die Rede gewesen sei. St. M. Bretschneider erwidert, dann müße die ganze Wasserleitung umgedeutet werden. Es sprechen noch St. B. Friedrich, Bischof, Bohner und Sächsewarter, worauf das Kollegium den Kaufvertrag einstimmig akzeptiert. — Von der Einladung zu der amtlichen Hauptkonferenz der Lehrerschaft nimmt man beifolgend Kenntnis. — Die königliche Amtshauptmannschaft Weissen ladet zu einer nächsten Sitzung, vormittags 1/10 Uhr, im „Hotel weißer Adler“ in Wilsdruff stattfindenden Versammlung der Gemeindevertreter ein, in welcher eine Aussprache über das Saubachtal- und das Tännichtgrundstraßenprojekt erfolgen soll. Der Vorsitzende bittet das Kollegium und Interessenten um zahlreiche Teilnahme an den Beratungen. St. A. Bretschneider stellt fest, daß das Kollegium sich bereits prinzipiell für das Tännichtgrundstraßenprojekt ausgesprochen habe. Den Niederwarthener Berg in Serpentinau zu legen werde wenig Zweck haben. Der Vorsitzende bemerkt, daß in den zunächst beteiligten Gemeinden wenig Stimmung für die Tännichtgrundstraße sei. Deshalb träte die Idee der Korrektur des Weistroppe Berges in den Vordergrund. Es sei auch die Beilegung des verlorenen Gefalles auf der Straße zwischen Wilsdruff und Hühndorf in den Kreis der Erwägungen gezogen worden. St. B. Friedrich fährt aus, in Weistroppe sei Meinung für eine Straße, die von der Wilsdruffer Ziegelschneise entlang der Glätsche hinauf nach Weistroppe führe. Die Straße wird angeblich die Steigung ganz allmählich nehmen und dabei nicht übermäßig lang sein. Der Vorsitzende stellt fest, daß es sich bei der Versammlung zunächst um eine Aussprache über die verschiedenen Projekte und wohl auch über die Bereitwilligkeit der beteiligten Gemeinden zur Uebernahme von Kosten handle. Auf eine Bemerkung

des St.B. Schlichenmaier erklärt er, daß für einzelne Projekte der Veranschlagung Kostenanschläge unterbreitet werden würden. Man nimmt von der Einleitung Kenntnis. — Die Kohlenlieferungen für das Elektrizitätswerk im nächsten Halbjahre sind ausgeschrieben worden. Für Brucher Aushöhlen verlangen die Herren Beyrich 154, Seibel 153,50 und Pöschke 151,78 M.; für Zanderodaer Kesselfohle haben nur die Herren Seibel und Pöschke Offerte mit je 151 M. pro Ladung eingereicht. Nach dem Vorschlage der Deputation erhält Herr Pöschke die Lieferung der Brucher Kohle, Herr Seibel die der Zanderodaer Kohle. Damit die Kohlen auch aus den bei der Ausschreibung vorgeschriebenen Schächten bezogen werden, sind die Arbeiter gehalten, die Abfüße der Stadtkasse vorzulegen. St.B. Vohner gab dem Wünsche Ausdruck, daß die Ausschreibung künftig früher erfolgen solle, damit die Beteiligten rechtzeitig mit den Werken abschließen könnten. Der Vorsitzende erwidert, es seien noch bedeutende Vorräte vorhanden, deshalb sei die Ausschreibung nicht früher erfolgt. — Der Vertrag wegen der Abführung der städtischen Wasserleitung am Bahnhau ist nunmehr abgeschlossen worden und die Bauleitung wünscht eine baldige Inangriffnahme der Arbeiten. Man hatte bekanntlich die Auswechslung der 12er Röhre mit 200er Röhre in Erwägung gezogen. Die Deputation gibt dem Kollegium jezt nach anderweitiger Beratung anheim, es bei den 12er Röhren zu belassen. Der Vorsitzende empfiehlt den Vorschlag zur Annahme. In gleichem Sinne sprechen St.B. Vohner und Schlichenmaier; letzterer betont namentlich, daß die Erfahrungen bei der letzten Feuerlöschprobe die Auswechslung der Röhre nicht als notwendig erwiesen hätten. Es sprechen noch St.B. Bretschneider, Dr. Kronfeld, St.B. Vohner, worauf man den Vorschlag der Deputation einstimmig zum Beschluß erhebt. St.B. Tzschaschel fragt noch an, wie lange die Arbeiten die Wasserzuführung unterbrechen würden. St.B. Bretschneider erwidert, daß die Arbeiten nach Möglichkeit beschleunigt werden sollen. Er empfiehlt, 100 Meter neue Röhre anzukaufen — die ja später anderweit gebraucht werden — um in ihnen das Wasser zuzuführen, noch ehe die alte Leitung beseitigt ist. Der Vorschlag wird gegen zwei Stimmen zum Beschluß erhoben. — Die durch Wasserschäden arg in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden Carlsefeld, Steinbach und Wildenthal bitten um Beihilfe. Bürgermeister Kahlenberger bittet angesichts der Schwere des Unglücks, bei der Spende etwas reichlicher zu geben als sonst; dagegen solle man von einer öffentlichen Sammlung absehen. St.B. Dr. Kronfeld schlägt eine Spende von 100 M. vor. Es sprechen zur Sache noch St.B. Bretschneider, St.B. Hchoke und St.B. Dinndorf, worauf man einstimmig eine Beihilfe von 100 M. verwilligt. Damit ist die Tagesordnung erledigt. — Außerhalb desselben stellt St.B. Friedrich den Antrag, der Stadtgemeinderat wolle den Schulvorstand ersuchen, entgegen eines von diesem neuerdings gefaßten Beschlusses nach wie vor an der Veröffentlichung der Berichte über seine Sitzungen festzuhalten. Der Antragsteller bittet, den Antrag als dringend zu behandeln. Die Dringlichkeit begründet er damit, daß der Schulvorstand in seiner letzten und in den kommenden Sitzungen Beschlüsse gefaßt hat bez. zu fassen haben wird, von denen Kenntnis zu erhalten die Bürgerschaft ein sehr erhebliches und sehr berechtigtes Interesse habe. Fasse man heute keinen Beschluß, so gingen in der Sache nutzlos Wochen verloren, in denen vielleicht sehr wichtige Entscheidungen fielen. St.B. Vohner unterstützt die Dringlichkeit, die alsdann einstimmig anerkannt wird. Zur Begründung des Antrages selbst führt St.B. Friedrich das Folgende aus: Der Schulvorstand hat beschlossen, Berichte über seine Sitzungen nicht mehr zu veröffentlichen. Er beruft sich dabei auf Anordnungen der Aufsichtsbehörde. Die Sachlage ist nach meinen Feststellungen die folgende: In der Sitzung vom 31. August hatte sich der Schulvorstand mit der bekannten Wohnungsangelegenheit des gegenwärtigen Inhabers der Schuldirektorenstelle befaßt. Am 10. September kam der amtliche Bericht über die Sitzung dem Bezirkschulinspektor zu Gesicht. Ihm drängte sich die Auffassung auf, daß eine Veröffentlichung über derlei persönlich wirkende Dinge in unbeteiligten Kreisen zu falschen Voraussetzungen führen könne. Das gab ihm Veranlassung zu einem Schreiben an den Schulvorstand, in dem er etwa anführte: „Mit Rücksicht auf die erwähnte Veröffentlichung nähme er Veranlassung, den Schulvorstand auf die Verordnung des Kultusministeriums vom 8. August 1899 hinzuweisen, die beginnt: „Die Sitzungen des Schulausschusses sind, wie der Beschwerdeführer selbst zugibt, nicht öffentliche, daraus aber folgt von selbst, daß die Mitglieder derselben befehlen darüber nicht beliebig öffentliche Berichte erstatten dürfen, mag die damit verfolgte Absicht eine wohlgemeinte oder agitatorische sein.“ Es hat sich in dem in dieser Verordnung angegebenen Falle offenbar um ein einer bestimmten politischen Richtung angehörendes Schulvorstandsmitglied gehandelt, dem man die eigenwärtige Veröffentlichung in einer ihm innerwärts wendigen Presse verbieten wollte, und das die Entscheidung der Oberbehörde herbeiführen ließ. Der Fall ist also ganz anders geartet als bei uns, wo der Kollegial zusammengelegte Schulvorstand die Veröffentlichung beschlossen hat, wo man sich auf objektive amtliche, vom Vorsitzenden unter schriftlich vollzogene Berichterstattung beschränkt. Ein solches Verfahren wollte die Verordnung des Kultusministeriums, und wollte auch die Zuständigkeit des Bezirkschulinspektors nicht treffen. Ich bin überzeugt, daß dem Bezirkschulinspektor keine Bedenken begehren, wenn der Schulvorstand zu Wilsdruff unter Ausschluss persönlich wirkender Dinge an seiner Öffentlichkeit festhält. Nur hat er geglaubt, in Bezug auf Angelegenheiten rein persönlicher Natur dem Schulvorstand eine gewisse Reserve nahelegen zu sollen. Witter nicht. Der Schulvorstand hat nun allerdings reine Wäsche gemacht und kurzerhand die ganze Berichterstattung einzustellen beschlossen. Wenn der bezügliche Bescheid an die Redaktion des „Wilsdruffer Wochenblattes“ dahin

lautet, „daß nach einer Verordnung des Herrn Bezirkschulinspektors Berichte über die Schulvorstandssitzungen fortan nicht mehr veröffentlicht werden dürfen“, so hat mich der Herr Bezirkschulinspektor zu der Erklärung ermächtigt, daß von einer Verordnung seinerseits keine Rede sein könne, wie er ebenso wenig mit seinem Schreiben beabsichtigt haben wird, der Bürgerschaft die Kenntnis der Dinge vorzuenthalten, die zu wissen sie ein gewisses Recht hat (Schulneubau, Lehrergehälter u. s. w.). Da in der Bürgerschaft, wie es ja sehr nabelag, die Meinung verbreitet ist, daß die Nichtveröffentlichung auf die Unstimmigkeiten beim Schulneubau zurückzuführen sei, so stelle ich ausdrücklich fest, daß dies indessen auf die Reihner Instanzen eine falsche Annahme ist und daß die genannten Instanzen es prinzipiell vermeiden, sich in irgend einer Form in den häuslichen Streit zu mischen. Wenn der Schulvorstand jezt auf Grund unseres Ersuchens wegen der Veröffentlichung der Berichte sich mit der Aufsichtsbehörde ins Einvernehmen setzt, dann braucht in der Berichterstattung keine Unterbrechung einzutreten. Und ich meine: die Bürgerschaft hat allen Anspruch darauf, zu wissen, was in unserem Schulvorstand beschlossen worden ist, namentlich zu einem Zeitpunkt, wo zu Lasten der Steuerzahler eine Anleihe von Hunderttausenden aufgenommen wird und wo die Frage des Schulneubaus alle Kreise der Bürgerschaft lebhaft beschäftigt. Insofern kann ich auch nur bedauern, daß der Schulvorstand, ohne viel Federlesens zu machen, beschlossen hat, der Bürgerschaft alle Kenntnis der Dinge zu entziehen. Dazu war der Zeitpunkt doppelt ungünstig gewählt, und der Herr Bezirkschulinspektor hätte es sicher dankbar begrüßt, wenn man vor der Beschlussfassung in einer so wichtigen Sache, die in der Bürgerschaft recht verlebend wirken kann, mit ihm Fühlung genommen hätte. Dazu ist es aber noch immer Zeit und ich hoffe, daß der Schulvorstand, wenn Sie meinen Antrag annehmen, alles tun wird, um in der Berichterstattung keine Unterbrechung eintreten zu lassen; ich hoffe dies in seinem Interesse sowohl, als im Interesse der Allgemeinheit und nicht minder im Interesse eines gedeihlichen Zusammenwirkens zwischen beiden Körperschaften! — St.B. Vohner spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der Schulvorstand sofort die Berichterstattung eingestellt habe, anstatt gegen die Zuständigkeit der Schulinspektion zu protestieren. Es sei ein starkes Stück im 20. Jahrhundert, in dem man allenthalben für erweiterte Öffentlichkeit einträte, daß man ohne weiteres die Berichterstattung einstellen jezt, wo die Steuerzahler allen Anspruch darauf hätten, zu wissen, was im Schulvorstand beschlossen würde. Freilich brandete der Schulvorstand die Berichte nicht zu veröffentlichen, aber er konnte es, und deshalb mußte es der Bürgerschaft gegenüber. Dem Redner scheint es, als ob der Schulvorstand die Kritik fürchte, und deshalb die Gelegenheit, nichts mehr veröffentlicht zu werden, drängt hat; aber wer im öffentlichen Leben steht, müsse sich auch der Kritik aussetzen. St.B. Dr. Kronfeld hält es ebenfalls für sehr empfehlenswert, wenn der Schulvorstand an der Berichterstattung festhält. Für diesen Vorschlag, wenn auch keine rechtliche, so doch eine moralische Verpflichtung vor, die Bürgerschaft und die Steuerzahler auf dem Laufenden zu erhalten. St.B. Hchoke führt aus, daß ja auch der Stadtgemeinderat nur durch die Berichte im „Wochenblatt“ Kenntnis von den Beschlüssen des Schulvorstandes erhalte. Fiele das weg, dann tappte der Stadtgemeinderat doch ganz und gar im Finstern. Es bestehe kein Zweifel, daß die angelegene Verordnung nur eine partielle Berichterstattung seitens einzelner Mitglieder, nicht aber die Berichterstattung über die gefaßten Beschlüsse seitens des gesamten Schulvorstandes treffen wolle. Die Mitglieder des Schulvorstandes seien in erster Linie doch Bürgerchaftsvertreter und deshalb falle ihnen die Aufgabe zu, auch in dieser Beziehung berechtigten Wünschen der Bürgerschaft Rechnung zu tragen. Die Debatte ist erledigt. Man erhebt den Antrag Friedrich einstimmig zum Beschluß. — In geheimer Sitzung wird eine Reklamation gegen kommunale Abschätzung erledigt. — Schluß gegen 7,8 Uhr.

„**Soch klingt das Lied vom braven Mann...**“ Ein auswärtiges Blatt berichtet von dem (in letzter Nummer erwähnten) Brand in Mohorn u. a. folgende Helberat: „Mit großer Aufopferung wurde aus Rettungswert gegangen, selbst Pfarrer Mehner griff hilfsbereit mit ein.“ — — Heil, dreimal Heil ob solcher Tat!!!

— **Ein Zehnel der Glücksnummer 82515** auf die vorgestern bekanntlich der Hauptgewinn der Landeslotterie entfallen ist, wurde in **Reichen** gespielt. Die glücklichen Gewinner — das Zehnel wird in mehreren kleinen Teilen gespielt — sind Arbeiter der Nähmaschinenfabrik von Pöschke u. Co. Die Nummer, dessen Zehnel von Leipzig bezogen worden ist, wurde früher in der Kollektion von Nikolai gespielt, ist aber bei der Uebernahme durch den jetzigen Inhaber der Kollektion nach Leipzig gekommen.

— In der gestern stattgefundenen **Generalversammlung des Gesangsvereins „Anatron“** wurden sämtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, die vom 1. Januar 1909 ab erscheinende „**Deutsche Sängerbundeszeitung**“ zu abonnieren und das 29. Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, am 29. Nov. d. J. abzuhalten. Die Jahresrechnung schließt mit einem Kassenbestand von 159,58 M. ab. Zweck Einleitung von Verhandlungen zur Gründung einer Ortsgruppe unter den hiesigen Gesangsvereinen Liebertafel, Sängerkranz und „Anatron“ wurde eine dreigliedrige Kommission gewählt.

— **Der Turnverein** veranstaltet am nächsten Sonntag im Hotel Welter einen Familienunterhaltungsabend, in welchem ein Vortrag über das Turnen, turnerische und gefangliche Darbietungen, Konzert und Ball geboten werden. Die Vereinsleitung bittet um zahlreiches Erscheinen.

— Am Sonntag und Montag findet in Wilsdruff der **Herbstjahrmarsch** statt. Die Veranstaltungen zu demselben werden sich in dem üblichen Rahmen halten, dagegen läßt die prächtige Herbstwitterung und der Umstand, daß auf dem Lande die Herbstbestellung weit vorgeschritten ist, einen außergewöhnlich guten Besuch erwarten. Im „Hotel Goldner Löwe“ finden am Sonntag und Montag große humoristische Konzerte des Sächsischen Residenz-Ensembles statt.

— **Unfall.** Ein Obhpflücker aus Grumbach erlitt heute vormittag durch Herabgleiten von der Leiter Verletzungen am linken Oberschenkel, so daß sich seine Unterbringung im hiesigen Krankenhaus notwendig machte.

— **Kleine Vereinsnachrichten:** Abends 7,8 Uhr evang. Jünglingsverein: Vortrag des Herrn Kaufmann Plattner: „Die Arbeit“.

— **Resselsdorf, 9. Oktober.** Der hiesige evang. Arbeiterverein wird nach der Sommerpause Sonntag den 11. Oktober nachmittags 4 Uhr im Oberen Gasthof zum Bagahof unter Vorsitz des Herrn Pastor Reuchert erstmalig tagen. Bedeutsame Eingänge und belehrende Vorträge lassen wünschen, daß die Mitglieder sich zahlreich einfinden.

— In dem in voriger Nummer aus **Roßschönberg** gemeldeten Fall liegt nun Bruch des Schlafens vor.

— Gegen den Miinhaber der kosmetischen Fabrik „**Bombastuswerke**“ in **Pöschappel**, den Kaufmann Bergmann, und einige andere war bei der Königl. Staatsanwaltschaft die Anzeige eingelaufen, daß sie mit anderen einen gesellschaftlichen Zirkel bildeten, und in diesem spiritistische Experimente trieben, durch die sie höhere Geldsummen erlangten. Die Beiträge sollen nicht nach den Bestimmungen des Geldgebers verwendet worden sein. Die Anzeige ist von einem Beteiligten erhalten worden, nachdem dieser von einem früheren Angestellten der „**Bombastuswerke**“ aufmerksam gemacht worden war. Um eine Kollisionsgefahr zu vermeiden, hat die Königl. Staatsanwaltschaft den Kaufmann Bergmann in Verwahrung genommen. Dieser Vorfall hatte zur Folge, daß beim Amtsgericht Döhlen der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens über die Firma „**Bombastuswerke**“ gestellt und das Verfügungsverbot erlassen wurde, dessen Aufhebung von der Firma bereits wieder betrieben wird.

— Ein arger Mißgeschick betraf am Montag abend in **Charandt** einen in Freiberg beschäftigten Handlungsgehilfen. Als er gegen 7 Uhr die Freiburger Straße passierte, verlor er bei der ersten Kurve oberhalb des Festgrundes die Gewalt über sein Rad und fuhr bly-schuell die Freiburger Straße herunter. Bei Fleischmeister Pösig stieß er auf einen Radfahrer, der sein Rad an der Hand führte. Dieser bemerkte sofort die Gefahr, stemmte sich ein und widerstand dem Anprall, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Der Handlungsgehilfe dagegen erlitt im Gesicht Verletzungen, indem ihm mehrere Zähne eingestochen und die Lippen gespalten wurden. Nachdem ihm ein Fahrradhändler die nötige Hilfe geleistet hatte, begab er sich zur Bahn und fuhr nach Freiberg zurück.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Das Ritterhäuserkonzert in Wilsdruff findet am Donnerstag, den 15. Oktober, im „Hotel Weißer Adler“ statt.

Alfred Ritterhaus, ein Sohn des Dichters Emil Ritterhaus, war aktivir Artillerie-Offizier. Der Name des Sängers hat in Deutschland wie im Auslande gleich guten Klang. Seine Gastspiele an der Berliner Hofoper, am Hoftheater in Dresden, am Hamburger Stadttheater, an der Königl. Hofoper in Budapest (in den Muster-Aufführungen der Wagner'schen Tonbramen sang er dort mit glänzendem Gelingen den Bohengrin, Tannhäuser, Siegmund und Siegfried.) waren ebenso erfolgreich als seine Wirksamkeit am Königl. Theater in Bissabon, am Scala-Theater in Mailand, am Teatro San Carlo in Neapel etc. Ueber das letzte Auftreten des Künstlers an der Königl. Hofoper in Berlin, wo er in den auf Befehl des Kaisers veranstalteten italienischen Aufführungen neben Frau Melda und Herrn D'Andrade aufträte, schreibt ein Berliner Blatt: „Alfred Ritterhaus darf mit Recht als einer der ersten Tenoristen Deutschlands bezeichnet werden. Phänomenale Stimmkräfte hervorragende Gesangskraft, temperamentvoller Vortrag, interessante Erscheinung vereinigen sich bei ihm zu einem vollendeten Ganzen.“

Kirchennachrichten

für den 17. Sonntag nach Trinitatis

Wilsdruff.

Borm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: 1. Joh. 4, 9–12).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der Konf. männl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7,8 Uhr Jungmännerverein im Parkhause

Resselsdorf.

Bormittag 7,9 Uhr Beichte: Hl. Jugend.
Borm. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Lic. th. Reimüller.
Nachm. 1 Uhr Wissenschaftl. bef. für die Konfirmanden: Hl. Bg. Leucht.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: betr.

Grumbach.

Borm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Abendgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Borm. 7,9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 7,1 Uhr Christenlehre mit den Jünglingen.
Nachm. 7,2 Uhr Christenlehre mit den Jungfrauen.

Blaufenstein.

Borm. 8 Uhr Beichte und Feiern des heil. Abendmahls.
Borm. 7,9 Uhr Predigtgottesdienst.

Tanneberg.

Borm. 7,9 Uhr Predigtgottesdienst.

Limbach.

Borm. 7,9 Uhr Kirchenvorstandsgottesdienst. Nach dem Gottesdienst Hausverewerksamung.
Nachm. 7,2 Uhr Christ. Abent mit der Konfirmanden männl. und weibl. Jugend.

Kath. Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wilsdruff:

Borm. 7,9 Uhr.

Hochfeine gebrannte Gerste Pfund 20 Pfennige, bei 10 Pfund nur 16 Pfennige. Chokoladen-Dinkel, am Markt

Gelegenheitsposten unter Preis.
Kleiderstoffe, 2.-, 1.50, 1.25, 75.

Manufaktur-Modewarenhaus
Prager Straße 12
Dresden

Dressler

Mäntel, Jacketts, Blusen, Wäsche, Teppiche, Gardinen, Weißwaren etc.

Kaffee!

Hervorragende Qualität im Preise von 100, 120, 140, 160 u 180 Pfg. per Pfd. sowie extrafeinen neuen Mandarinen-

Thee!

empfehlen wir

Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Jederzeit bieten meine täglich frisch gerösteten

Kaffee's

in Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit

das Beste.

Zu haben pro Pfund 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 und 2,00 Mk. alle in vorzüglichen Mischungen bei

Berthold Wilhelm vorm. Bruno Gerlach,
am Markt 103/4.

Telegramm!!

Echte Freiburger Bauernhasen! Kaisermakronen, bittere und süsse Makronen, ff. Pfastersteise, Spezialität Zigeunerstangen empfiehlt in bekannter Güte zum Jahrmarkt

F. H. Morgenstern sen.

Hausfrauen kauft nur



MAGGI Supper

in Würfeln zu 10 Pfg für 2 Teller Suppe Besser als alle anderen! Stets frisch und in grosser Sortenauswahl angelegentlichst empfohlen von Alfred Pletzsch, Freiburger Str.

Bekanntmachung. Gebrüder Deutsch

aus Dresden kommen nach Wilsdruff zum Jahrmarkt und bringen eine riesenhafte Auswahl in allen Neuheiten von

Herren- und Knaben-Garderoben.

Gleichzeitig geben bekannt, dass in Winter-Joppen, Paletots und Anzügen unser Lager geräumt werden muß und verkauften sämtliche Waren zu kostbaren billigen Preisen.

Arbeiter-Garderoben fabelhaft billig. Der Verkauf findet in der großen Halle am Sonntag und Montag statt.

Die Schönen von 1908

wählen sich Ihre Kleider nur nach Favorit-Modellen. Favorit der beste Schnitt. Anfertigung durch das Favorit-Modensystem nur 60 Pfg. Jugend-Modensystem 50 Pfg. bei

Emil Glathe.

Schwarze Seide

zu Brautkleidern nur beste exprobierte Qualitäten, empfiehlt bei Bedarf

Emil Glathe, Wilsdruff.

Jungvieh.

Von nächsten Sonntag ab steht mein Weidvieh, 8 trag. Kalben und 5 Rasse-Zuchtbullen bei mir billig

zum Verkauf.
Dittmannsdorf. Clemens Borsdorf.

Städtische Baugewerk- und Tiefbauschule

Rosswein

Beginn: 19. Okt.

Blütend weiß

werden nach der Zweimaligen Wasche schon meine sämlichen

Webwarenfabrikate,

welche Sie in Ia Qualität zu den konkurrenzlosen Fabrikpreisen bei mir erhalten. Als sehr vorzuziehbar empfehle un- schweblichen Nessel und Gendensbarchent, auch farblos nach Gewand oder Meter. Ferner Tisch- und Bettwäsche, sowie Handtücher in großer Auswahl abgepaßt. Verlangen Sie bitte, ohne Rangzwang gratis und franco Muster mit Preisliste oder gelegentlichen Besuch und Lieferung ohne Spesenberechnung.

Webwaren-Niederlage, Max Güttler, Potschappel,
Dresden, Nr. 39.

Zum Jahrmarkt in Wilsdruff, Marktplatz
Sonntag, Montag und Dienstag, den 11., 12. und 13. Okt.

Altmanns Original Tunnel-Veledrom.

Belustigung für jung und alt
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

A. Altmann, Dresden.

Tüchtige Erdarbeiter

werden noch angenommen. Zu melden bei den Schachtmeistern auf der Baustrecke zwischen Wilsdruff und Laubenheim.

Albin Hayn, Baumeister.

Betten-Tischler

suchen

Geer & Koch.

Ein Lehrling

kann sofort eintreten im Kontor von

Fr. Theodor Müller.

Lehrling.

Für nächste Ostern suche ich für mein Kolonialwaren-, Spirituosen-, Dünge- u. Futtermittelgeschäft einen Lehrling unter günstigen Bedingungen.

Kesselsdorf. P. Heinzmann.

Ein junger Mann,

welcher die Bäckerei gründlich erlernen will, findet sofort oder nächste Ostern unter sehr günstigen Bedingungen gutes Unterkommen bei

Otto Pretzsch, Bäckermeister, Deuben, Mittelstraße 19.

Yür 2. Januar 1909

suche bei hohem Lohn Groß-, Pferde- und Mittelknechte, Pferdejugen, sowie Haus-, Groß- und Mittelmägde, Osternjungen und Ostermädchen.

Bernhard Pollack
Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.
Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 5.

Ein Knabe,

welcher Tischler werden will, kann nächste Ostern in die Lehre treten bei

H. Weber, Rosenstr. Nr. 84

Schneiderlehrling

gesucht. Adressen sind in der Geschäftsst. d. Bl. niederzulegen.

Ein Laden

mit Wohnung, Stube, Kamin, Küche, Werkstatt, Schuppen, Boden und Kellerraum ist zu vermieten. Am 1. Jan. 1909 oder später zu beziehen.

Frauz Lober, Wilsdruff.

6600 Mark

werden als erste Hypothek auf Landwirtschaft mit 14 Scheffel Land zum 1. Jan. 1909 gesucht. Beste Adressen erbeten unter

H. B. 300 postl. Wilsdruff

Apfel Parkschänke.

Gut gereinigten

Hafer

empfehlen

P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Dauerbrandöfen

sowie sämtliche anderen Ofen und Gusswaren empfiehlt

Martin Reichelt.
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Gasthof Birkenhain.

Sonntag, den 11. Oktober

Guter Montag

mit Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein

P. Kirchner.

Gasthof „Kümmelschänke“

Zöllmen.

— Modernes Familienrestaurant —
Grosser schattiger Garten
Geschützte Markise.
Echte bestgepflegte Biere.
ff. Kaffee. Gute Küche.
Hierzu ladet freundlichst ein

Albert Jahnsmüller.
Täglich frische

marinierte Heringe

empfehlen

Berthold Wilhelm.

Doppelt gereinigte, staubfreie

Bettfedern

das Pfund zu 2,75, 3,50, 4 und 5 Mark empfiehlt

Emil Glathe, Wilsdruff.
NB Fecht, gedächte Zuleits Preis auf Saacr.

Dezimal-, Tafel-, Butter- und Wirtschafts-Wagen

sowie Gewichte empfiehlt billigst

Martin Reichelt.
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66

Gelegenheitskauf!

Ein Vollen weisse und schwarze

Halbhandschuhe

40 cm lang, so lang wie der Vorrat reicht,

Paar 30 Pfennig.
Emil Glathe, Wilsdruff.

Zum Jahrmarkt

empfehlen:

Haus- und Küchengeräte,
Glas und Porzellan,
Steingut und Emaille,
eiserne Töpfe und Pfannen.

Martin Reichelt.
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Kräftige Obstbäume
Hochstämm, Pyramiden, Spalier
empfehlen
O. Kafe, Bismarckstraße.
Pflanzungen werden ausgeführt.

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Chokoladen-Dinkel, am Markt

Auf nach
Wilsdruff
zur Messe!

Hotel goldener Löwe.

Zum Jahrmarkt, Sonntag und Montag

Auf nach
Wilsdruff
zur Messe!

Gr. humor. Konzert

von dem **Sächs. Residenz-Ensemble.**

Das Konzert findet Sonntag von 4-7 Uhr nachmittags wegen Ueberfüllung der Gasträume im großen Saale statt. Montag Konzert in den Parterre-Lokalitäten.

Schlager auf Schlager!

Vorzügliche Humoristen! Gr. dezentes Familien-Programm!

Tränen werden gelacht!

An beiden Tagen von 7 Uhr ab: starkbesetzte

Ballmusik.

Auf nach
Wilsdruff
zur Messe!

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schlösser.

Auf nach
Wilsdruff
zur Messe!

Gasthof Grumbach.

Dienstag, den 13. Oktober

Guter Montag

verbunden mit **starkbesetzter Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlichst ein **P. Bohr u. Frau.**

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 11. Oktober

Mostfest verbunden mit **Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlichst ein **Friedrich Becker.**

Neuheiten.

Kleiderstoffe, Blusenstoffe
Flanelle, Barchente
Jacketts, Paletots, Kostüm-Röcke
Unterröcke und Schürzen

in großer Auswahl eingetroffen.

Eduard Wehner, am Markt.

Unerreichte Massenauswahl.

Dem verehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend bringe ich mein grosses Lager in fertiger

Herren-, Knaben-, Kinder- u. Arbeiter-Garderobe

in empfehlende Erinnerung.

Von Kopf

Herren-Anzüge
von 18 bis 35 Mk.

Knaben-Anzüge
von 8 bis 16 Mk.

Stoff-Hosen
von 3,25 bis 10 Mk.

Jacketts

Hüte — Mützen

Winterpaletots

von 8 Mk. bis 35 Mk.

Winter-Joppen

von 3 Mk. bis 18 Mk.

Wetter-Pelerinen.

Ärmelwesten
von 1,80 bis 8 Mk.

Koffer

bis Fuss.

Burschen-Anzüge
von 13 bis 25 Mk.

Winter-Kinder-Anzüge
von 3 bis 12 Mk.

Kno- u. Leibchenhosen.

Westen

Stiefel u. Stiefeletten

Dresdnerstr. 69. **Curt Plattner** Dresdnerstr. 69.

Achtung!

Zum Jahrmarkt in Wilsdruff

Sonntag, Montag und Dienstag

Radfahrkarussell und

amerikanische Luftschaukel.

Großartige Belustigung.

Um freundschaftliche Unterstüßung bitten **Georg Schaf. Gustav Altmann.**

Turnverein Wilsdruff.

Sonntag, den 11. Oktober im „Hotel Adler“

Familien-Unterhaltungsabend.

Vortrag des Herrn Bezirksportturners Seible über das Turnen.
Turnerische und gefangliche Darbietungen, Konzert und Ball.
Anfang 7 Uhr.

Die Mitglieder und deren Angehörige werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Turnrat.

Sündenlöschchen

Sonntag, den 11. Oktober
zum Jahrmarkt

starkbes. Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

10 Uhr Festpolonaise.

E. Horn.

Donnerstag, den 15. Okt. abends 8 1/2 Uhr im Adler-Saale

Einzigiger Wagner-Balladen- u. Liederabend

des Tenoristen Kgl. Hofopernsängers

Alfred Rittershaus

Gastspiele: Kgl. Hofoper in Berlin und Dresden, Kgl. Oper in Budapest, Grand Opera in Neapel, Teatro „San Carlo“ in Neapel etc., unter Mitwirkung der

Klavier-Virtuosin Fräulein Marie Kleinmanns.

Gesangs-Vorträge: Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“, Liebeslied aus „Die Walküre“, „Mit Gewitter und Sturm aus fernem Meer“ aus „Der fliegende Holländer“ v. Richard Wagner. Archibald Douglas, Ballade v. Löwe od. „Die beiden Grenadiere“, Ballade v. Schumann. „Ach wie so trügerisch“ aus „Rigoletto“ v. Verdi. Siciliana aus „Cavalleria rusticana“. Finale II. Akt („Nein, Bajazzo nicht mehr!“) aus „Bajazzo“. „Hans und Liese“, Volkslied „Das Herz am Rhein“ v. Hill. „Ich große nicht“ v. Schumann. „Lied im Volkstone“ v. Alfred Rittershaus. „Liebesgeständnis“ v. Tosti. „Erlkönig“ v. Schubert.

Klavier-Vorträge: Andante von Beethoven. Walzer von Chopin. „Du bist die Ruh“ v. Schubert-Liszt. Moment musical v. Schubert. Walküren-Ritt. Wotan's Abschied von Brünnhilde und Feuerzauber aus „Die Walküre“ v. Wagner-Brassin. Spinnerlied aus „Der fliegende Holländer“ v. Wagner-Liszt.

Karten zu ermäßigten Preisen:
Num. Sitz (I. Abtlg.) Mk. 1.50, num. Sitz (II. Abtlg.) Mk. 1.—, Saalplatz Mk. 0.75 im Vorkauf in der Expedition des Wochenblattes, bei Kaufmann Aug. Schmidt und im Hotel zum weissen Adler.

An der Abendkasse (ab 7 1/2 Uhr) Preise um 25 Pfg. höher.

Für die uns an unserem Hochzeitstage in so reichem Masse erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sagen wir Allen nochmals unsern herzlichsten Dank.

Albert Weyer und Frau Else,
geb. Rost.

Aussig a. Elbe, im Oktober 1908.

Sämtliche Neuheiten

Damen-Jacketts,
schwarze und bunte
Damen-Capes,
Kinder-Jacketts,
Kinder-Capes,
Kleiderstoffen,
Blusenstoffen.

Emil Glathe, Wilsdruff



Geldschränke,
Näh-, Wasch-
und
Wringmaschinen

in grösster Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

Martin Reichelt.

Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

Metallfaden-Lampen,

70% Stromersparnis,
in allen Lagen brennend, desgleichen
Tantallampen,
Kohlenfadenlampen,
elektr. Taschenlampen
mit grösstem Lichteffekt, **Ersatzbatterien**
und **Lampen** empfehlen

Hennig & Co.

Gasthaus Perne.

Sonntag, den 11. Oktober

Guter Montag.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. Wolf.**

Gasthof z. Erbgericht Köhrsdorf.

Mittwoch, den 14. Okt.

Guter Montag

mit feiner **Ballmusik.**
Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schüler u. Frau.**

Treffpunkt

Schneebergerhof,

Fischhofplatz 21, Hermann Seiffert

Anlässlich unserer silbernen Hochzeit sind uns von lieben Verwandten und Freunden von nah und fern so unerwartet schöne Geschenke und Gratulationen zuteil geworden, daß wir uns veranlaßt fühlen, auch auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank auszusprechen.
Herzogswalke, 8. Oktober 1908.

Richard Seifert u. Frau.

Goldenes Kettenarmband

am Montag mittags von Obergrumbach die Haltestelle verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben im Barbiergeschäft Grumbach.

Derjenige, der am Mittwoch vor acht Tagen im „Adler“ die **Auto-Röhre** an sich genommen hat, ist verraten worden. Er wird ersucht, dieselbe unverzüglich dort abzugeben, wenn er Anklage vermeiden will.

Hierzu 1 Beilage und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 117.

Sonnabend, 10. Oktober 1908.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 9. Oktober.
Deutsches Reich.

Keine neue Flottenvorlage.

Die Meldung des „Berl. Tagebl.“ von einer neuen Flottenvorlage in Höhe von 200 Millionen Mark, die dem Reichstage im kommenden Winter zugehen werde, wird jetzt offiziell dementiert. Von zuständiger Stelle wird darauf verwiesen, dass die Marineforderungen des nächsten Etats sich im Rahmen des geltenden Flottengesetzes bewegen werden.

Eine teilweise Aufhebung des Rauchverbots in den Speisewagen

kündigt die „Berl. Univ.-Korr.“ an. Nachdem festgestellt worden sei, daß durch das gänzliche Rauchverbot ein nicht unerheblicher Ausfall in den Einnahmen der Speisewagengesellschaft sich bemerkbar mache, würden gegenwärtig auf Anregung interessierter Kreise in den Direktionen der preussisch-berlinischen Staatsbahnen Erwägungen darüber angestellt, ob nicht das Rauchverbot wenigstens teilweise aufgehoben werden sollte. Um den Rauchern, die doch eine ganz erhebliche Zahl unter den Besufern des Speisewagens ausmachen, einen längeren Aufenthalt in diesen zu ermöglichen, wolle man eventuell für einige Stunden, in denen Speisen nicht verabreicht werden, das Rauchen gestatten. Es kämen, wie die genannte Korrespondenz erzählt, die Stunden von 9-11 vormittags, von 3-6 nachmittags und die Stunden nach Mitternacht in Betracht. Abwarten! Bisher hat sich die preussische Eisenbahnverwaltung solchen Wünschen ja wenig geneigt gezeigt.

Ein Lehrer als sozialdemokratischer Landtagskandidat.

Der Lehrer Hoffmann, der in Kaiserslautern als sozialdemokratischer Kandidat für den bayerischen Landtag kandidiert, hat an demselben Tag, an dem er nominiert wurde, wie schon gemeldet, sein Bekenntnis nicht dergestalt er selbst behauptete: freiwillig. Der „Vorwärts“ teilt infolgedessen mit, daß Herr Hoffmann deshalb „freiwillig“ verzichtete, weil der bayerische Ministerpräsident ebenfalls bestimmt wie unabweisbar erklärte, daß Hoffmann sofort entlassen werden würde, falls er die sozialdemokratische Kandidatur annähme. Trifft diese Demokratische Kandidatur annehmbar, so ist der „Fall Hoffmann“ von der bayerischen Regierung grundsätzlich entschieden worden, und zwar in einer Weise, die für uns selbstverständlich ist.

Die Eingeborenennunnen in Deutsch-Ostafrika.

Die vor einigen Monaten gemeldeten Eingeborenenbewegungen in den zentral- und ostafrikanischen Provinzen der Ostafrikaschutzgebiete sind nach den jetzt an amtlicher Stelle eingetroffenen Nachrichten ohne weitere Eizdrungen zum Abschluss gelangt. Die Ruhe ist überall wieder hergestellt. Der Demonstrationenzug des Hauptmanns Charitas durch Tura ist bis auf wenige Schiffe einer Patrouille vollständig friedlich verlaufen. Die Anführer der Bewegung wurden sämtlich verhaftet und Mitte Januar zum Tode verurteilt. Der genannte Truppen-

führer ist nach Anscha zurückgekehrt, wo die Expedition aufgelöst wurde. Eine Abteilung Aklaris unter Oberleutnant v. Trotha wird noch eine kurze Zeit in den beruhtigten Landchaften verbleiben. Es ist dann beabsichtigt, dieselbe einen ständigen Militärposten einzurichten.

Ausland.

Alberti im Gefängnis.

Den Trotz des eingesperrten dänischen Exministers Alberti zu bezwingen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Untersuchungsrichter ist unermüdetlich, um einen logischen Zusammenhang der vielen einzelnen losen Aufzeichnungen zustande zu bringen, die in den Schränken und Kisten Albertis gefunden sind. Von der Deutung die Papiere hängt es ab, ob es gelingen wird, über die ganzen verwickelten Manipulationen Albertis Licht zu bringen. Dazu verweigert Alberti jede Hilfe; seine „Gedächtnisschwäche“ ist chronisch, wenn solche Fragen an ihn gerichtet werden. Alberti macht sich in der Einsamkeit der Zelle möglichst behaglich. Er tut nichts als essen und schlafen. Er wird Tag für Tag korpulenter; lesen oder arbeiten will er nicht. Auch seine Gattin möchte er am liebsten nicht mehr sehen; er beschwert sich über „ihre zu häufigen Besuche“. Der Exminister duldet es nicht, daß man ihn, wenn er zur Vernehmung geführt oder wieder abgeführt wird, fixiert. Neuerdings reiste er über einen jungen Assessor, der ihn mit neugierigen Blicken betrachtet hatte, Beschwerde bei dessen Kammerdirektor ein. An einem anderen Tage rief der Exjustizminister, als er auf seinem Gang zur Vernehmung war, zwei ihn mit „Interesse“ betrachtenden Rechtsanwälte die Worte „Inname Bümmels!“ zu. „So weiß der Exjustizminister auch noch als Gelangener seine „Würde“ zu wahren. Die Unverschämtheit, die Alberti zur gigantischen Höhe entwickelte und auch als politisches Machtmittel zu benutzen verstand, ist auch im Reichstag beleuchtet worden. In der großen Folkething-Debatte über den Antrag der Regierungspartei machte den größten Eindruck die Rede des freisinnigen Abgeordneten Hermann Trier. Den Höhepunkt seiner Rede bildete die Bittergabe folgender Aeußerung des gefangenen Ministers: „Dänemark ist ein wunderbar schönes, kleines Land, wo man alles tun kann — wenn man es bloß tut!“ Gerade weil Alberti durch seine beispiellose Rücksichtslosigkeit diesen Grundtatbestand beherrschte, sei ihm alles möglich geworden.

Die Insel Kreta von Griechenland annektiert.

Bulgarien ist Königreich, Bosnien und Herzegowina sind endgültig zu Oesterreich-Ungarn geschlagen. Jetzt geht die Sache weiter. Auch andere überreifere Früchte fallen vom Stamme ab. Die nur nominell noch türkischen Provinzen und Länder zeigen plötzlich eine zentrifugale Tendenz. Zunächst ist Kreta an der Reihe. Die Insel wurde nach dem siegreichen Kriege gegen Griechenland von den Türken geräumt. Aber sie wurde auch nicht griechisch. Sie trat in jenen Zwischenjahren der „Souveränität“ zur Pforte, in dem sich auch Dürumelien, indem sich Cypern und schließlich Ägypten befanden. Nominell selbstständig, wurde die Insel von internationalen Truppenkontingenten be-

setzt. Englische, französische, italienische und russische Garnisonen trafen in den Küstendörfern, zumal in der Subadel ein und nur das seltene Erscheinen von Kriegsschiffen, die die Abfahrungen für die kleinen Truppenabteilungen an Bord hatten, brachte zuweilen etwas Abwechslung in dieses beschauliche Stillleben. Der Oberkommissar der Insel, der sie im Auftrage der vier Mächte verwaltete, war jahrelang der zweite Sohn des Königs von Griechenland, nach jahrelang hat Prinz Georgios kostspielige Rundreisen an den europäischen Höfen unternommen, um deren Glaubnis zur endgültigen Annexion der Insel zu erreichen. Als aber alle Versuche fehlschlugen, zog er sich grollend zurück und der ehemalige griechische Abgeordnete Zaimis wurde Oberkommissar der Insel. Jetzt hat Griechenland den günstigen Moment benutzt, um sich den Besitz der Insel zu sichern. Es wird nämlich gemeldet:

Athen, 7. Okt. Nach Depeschen aus Kanea an die hiesige Zeitungen proklamierten die Kreter die Angliederung an Griechenland.

Natürlich sind die Kreter nur vorgeschoben worden, um den alten Wunsch Griechenlands durch eine Inszenierung des „Volkswillens“ auszuführen. Tatsächlich wird die Sache von Athen aus dirigiert. Auch diesem Akte dürfte die Türkei ruhig zusehen. Ist doch auch Kreta ein längst verlorenener Besitz, der nur noch im „Gothaischen Postkalender“ unter den Ländern des Sultans figuriert. Wenn nun England die Annexion Ägyptens in Konstantinopel angezeigt, Rußland die Deffnung der Darbanelen proklamiert, dann brauchen wir Deutschen der Pforte nur noch die Mitteilung zu machen, daß wir die anolische Bahn nie als ein deutsches Unternehmen angesehen haben und daß wir das auch in Zukunft nie tun wollen, daß wir vielmehr auf ihren Weiterbau bis Bagdad verzichteten — und die orientalische Frage ist gelöst. Denn keine wichtige Entscheidung soll irgendwo in der Welt fallen, ohne daß Deutschland sein Wort dazu spricht.

Ueber die Stimmung in Bulgarien wird aus Sofia gemeldet: Hier ist alles ruhig. Es ist noch völlig ungewiß, ob der Ausbruch eines Krieges mit der Türkei zu erwarten ist. In hiesigen Regierungskreisen glaubt man nicht, daß die Türkei Bulgarien provozieren werde, will man sich in Konstantinopel, wie hier angenommen wird, vor dem schlagfertigen und sehr siegesbewußten bulgarischen Heere fürchten. Bulgarien hat übrigens heute noch einen weiteren bedeutsamen Schritt bezüglich seiner Unabhängigkeit getan, indem von der Regierung der hiesigen bulgarischen Nationalbank mitgeteilt wurde, daß von jetzt ab der Tribut Bulgariens an die Türkei wegen Ostrumelien nicht mehr gezahlt werden soll. Doch kann dies für die Türkei kein Casus belli werden. König Ferdinand trifft heute in Philippopolis und Sonntag in Sofia ein, was mit großartigen Festlichkeiten verbunden sein wird.

Intimes von Ferdinand dem Ersten.

Von der Parteien Gunst und Oas bewirrt, schwankt sein Charakterbild vorläufig im Urteil der Zeitgenossen — die Geschichte wird sich später mit Ferdinand I. beschäfftigen. Man muß die staatsmännischen Fähigkeiten des Koburgers anerkennen; er hat es verstanden, auf fremdem Boden Fuß zu fassen trotz seiner persönlichen Eigenart,

Die Tochter des Seilkänzers.

Roman von B. Corony.

45
Ein fast tierischer Wutschrei tönte durch die hehre Waldesstille. „Verachtung? So? ... Sieh die Gnädigste, die mit dem Ranteller abschmelzte und für ein paar Pfennige ihre Springsen machte und wie ein angezogener Affe herumgehen mußte, auf so hohem Roß? Das ist ja spießhaft, weiß der Himmel! ... Verachtung! ... Sieh da, was das für ein großes Wort ist! ... Man könnte böse werden, wenn es nicht so lächerlich wäre. Werde meinestwegen „Frau Försterin“, hoffärtiger Schatz, aber erst will ich noch einen Strich auf diesen roten, schönen Mund drücken.“

„Sinnlos!“ schrie Therese.
Aber schon umschlangen sie nervolte Arme, schon küßte sie sich an eine leuchtende Brust gepreßt.
Da gaben ihr Abscheu und Entstellung ungeahnte Kraft. Sie schlug heftig in das gerötete widerliche Anisig, rang sich von dem Taumelnden, auf unsicheren Füßen stehenden los und eilte in wahnsinniger Hast mitten durch das Dickicht auf die lichtüberflutete Straße hinaus. Ihr Herz schlug zum Berstehen, jeder Nerv quakte und pulsierte. Sie vermochte kein andächtiges Gebet am Grabe der Mutter zu sprechen und kam in peinigster Stimmung, ernst und schweigend nach Hause.

Die Braut erwachte des häßlichen Vorfalles weder gegen Fräulein von Riefental, noch gegen Max. Ihr Stolz würde das nicht zugelassen haben. Aber wenn sie auch darüber schwieg, so war doch die reine Seligkeit des Tages getrübt und eine abstoßende, verhasste Erinnerung begleitete die Neuvermählte in das friedliche, schön geschmückte Forsthaus.

Als Max sie mit warmen, innigen Worten über die Schwelle führte, da war es ihr, als würde sie von unsichtbaren Händen zurückgestoßen und als könne sie nimmermehr das Glück und den Frieden in diese Räume tragen.

An demselben Abend glück Walter Schröder einem Raufenden, fing in jedem Wirtschaften Streit an und lehnte heim, als Mitternacht längst vorüber war.

Der Schneidemüller wählte sich auf seinem Lager schwer träumend, vom Alp gedrückt. Der Schlaf kam jetzt stets nur im Gesolge furchtbarer Wahndorstellungen. Was Mistrauen vorpiegelte, das gewann in der Nacht Gebervisionen gequält.

Der argwohnliche Zug seines Charakters prägte sich immer scharfer und trauhafter aus. Obschon der Pflege dringend bedürftig, gestattete Schröder nicht, daß jemand bei ihm wache, sondern schloß sich allabendlich ein.

Nur Walter besaß einen zweiten Türschlüssel und mußte, um in sein eigenes Zimmer zu gelangen, durch das des Vaters gehen, der ihn dann gewöhnlich mit Vorwürfen wegen seines späten Nachhausekommens überläßliche Seele in der Nähe zu haben.

Wieder stöhnte, ächzte und murmelte der Kranke, ohne die dumpfe Betäubung abschütteln zu können. Ihm war es, als kriechen etwas heran, ringle sich am Bettposten empor und um seinen Hals, immer fester und fester.

Mit den geballten Händen suchte er in der Luft herum und riß sich den Kragen des Nachthemdes auf. Pfeifend drang der Atem aus seiner Kehle, kalter Schweiß perlte auf der breiten, edigen Stirne und klebte die spärlichen Haare zusammen.

Da... lautes Gepolter, verursacht durch das Umstürzen eines Stuhles.

„Herr Gott, wer ist da? Hilfe! Hilfe! Man will mich bestechen... ermorden!“ kreischte der Schneidemüller emporschreiend.

Sein wirrer, entsetzter starrender Blick fiel auf Walter, der eben Licht gemacht hatte und mit rauhem Ton rief: „Was soll denn das Geschrei? Dir will ja niemand ans Leben. Ich bin eben heimgekehrt.“

„Wie immer, wenn schon bald der Morgen dämmer.“
„Geniert es Dich? Dann kann ich ja oben schlafen.“
„Damit ich gar nicht mehr wüßte, wie lang Du ausbleibst. Nein, daraus wird nichts!“

„Bin ich ein Schulfunge, der, bevor es dunkelt, zu Hause sein muß?“

„Ein herzloser, undankbarer Durche bist Du, dem nichts an seinem kranken Vater liegt. Was mir, so allein in der Nacht und so schwer lebend, zustößen kann, dann fragst Du natürlich nicht. Das ist Dir einerlei.“

„Es ist doch Deine eigene Schuld, wenn Du allein bist.“ gab Walter brutal zurück. „Höhlst es etwa an Dienstboten? Warum sperrst Du sie alle hinaus?“

„Weil ich dem betrügerischen Volk nicht traue. Ist ja keiner darunter, der Anhänglichkeit an seinen Herrn hätte und auf den ich mich verlassen könnte. Allenfalls noch die alte Lene, aber die schläft ein, wenn sie kaum im Lehnsstuhl sitzt.“

„Nun, dann nimm Dir doch einen Wärter oder eine Wärterin. Du hast ja Geld genug.“

„Geld genug! Geld genug!“ höhnte Schröder. „Ja freilich, aber nicht, um den Faulkenzern an den Kopf zu werfen. Und wenn ich täte, was Du sagst, so würde es bald heißen: „Der Schneidemüller ist todkrank.“ Das will ich aber nicht, denn dann ging es hoch her hier im Hause. Dann täte jeder nach seinem Belieben und der Betrügerei wür kein Ende. Denn Du bist ja der richtige Strohhalm und Waschlappen. Du kümmerst Dich um nichts und wenn sie Dir alles vor der Nase wegstehlen.“

„Mir? ... Wenn wir gemeinschaftliche Kaffe machen würden, oder wenn die Mühle mein Eigentum wäre, dann wüßte ich schon besser aufpassen. Aber Du rechnest mir ja jeden Groschen vor.“

„Weil Du ein Schlemmer und Schuldenmacher bist.“
„Wenn ich kein Geld von Dir kriege, so bin ich eben gezwungen, mir welches auszumumpfen.“ 154,19

ble nicht Jedermann zusagt. Ferdinand I. ist ein tüchtiger Geschäftsmann. Er versteht zu rechnen und zwar in der Hauptfrage zu seinen Gunsten. Er verfügt über eine Bilanzliste von 1300000 Francs, kann also ganz gut leben, ohne sich besondere Einschränkungen auferlegen zu müssen. Aber er steht auf Geld und versteht sich auf „liquidiere“ wie ein gewandter Reisender. Seine Reisen im Lande unternimmt er auf Staatskosten, für Staatsvisiten im Auslande, für seine Fahrt nach Moskau zur Krönung Iudiths er „Vertrauenspfeifen“ und ließ sogar die Honorare der Syndikologen, die seiner ersten Gemahlin in ihrer schweren Stunde Beistand leisteten, aus Staatsmitteln anweisen. Schließlich mußten aus demselben Fonds bedeutende Beträge für den Erweiterungsbau des Schlosses in Sofia und gegen 80000 Francs für die Anschaffung von Pferden für den Marschall flüssig gemacht werden.

Dagegen legt Ferdinand I. großen Wert auf Neuherlichkeiten, die nicht seinen persönlichen Ausgabenetat belasten. Schon als Fürst fuhr er nie anders als in einem Vierpänner, der von zwei Gendarmen aus Sendarmen und Leibgarbisten geleitet wurde. Sogar dem Kronprinzen stund, als er noch auf dem Schöße der Amme saß, bei Ausfahrten seine Eskorte zu. Später aber darf man dem Stadtrichter nachsagen, daß er ein guter Haus- und Familienvater ist. Mit seiner ersten Gemahlin, der kauftun, stillen und vornehmen Marie Luise lebte er in vollster Harmonie und glücklichster Ehe. Das fürstliche Paar führte einen verhältnismäßig einfachen Haushalt und überwachte sorgsam die Erziehung des Thronfolgers. Die Hoffestlichkeiten hielten sich in mäßigen Grenzen und haben im Laufe der Jahre einen recht zivilisierten Anstrich bekommen, während es früher zu Ferdinands Junggeisterzeit manchmal ein bischen derbe bei Hofe zugehört. Der König ist persönlich sehr bequem. Obwohl ein guter und sicherer Reiter, besteigt er doch selten ein Pferd, sondern zieht es vor, die Equipage zu benutzen. Ebenfalls ist er kein Freund der Bänklichkeit. Er läßt Leute, die zur Audienz besohlen sind, ohne weiteres warten und kommt auch zu offiziellen Anlässen gewohnheitsgemäß zu spät. Einer besonderen Liebhaberei des Koburgers sei noch Erwähnung getan: seiner Vorliebe für die Tätigkeit eines Lokomotivführers. Schon in jungen Jahren frönte er dieser Passion und benutzte jede Gelegenheit, auf der Lokomotive zu fahren und sich von dem Führer Instruktionen erteilen zu lassen.

Schließlich ist er ein Mann, wie ihn die Bulgaren brauchen. Er hat einen klaren Kopf, weiß was er will und besitzt die Energie und Schnelligkeit, durchzuführen, was er für nötig hält. Und darum steht sein Volk zu ihm, und wird zu ihm stehen wie in guten Tagen, so in der Stunde der Gefahr.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 9. Oktober.

In dem Motorraum der Fleischererei von Niesch (Mledensfahr Nachf.) in der Prager Straße zu Dresden ist eine Explosion am Kohlen säurebehälter erfolgt. Während einige Leute noch rasch den Rückweg fanden, wurde der Maschinist betäubt und blieb im Keller liegen. Obwohl die Feuerwehrt in kürzester Zeit eintraf, war ein Eindringen in den von Kohlen säure dicht erfüllten Keller nicht möglich, weshalb schnell der königliche Rauchschutzapparat angewendet wurde. Der mit diesem ausgerüstete Mann fand den leblosen Körper des Maschinisten weit hinten im Keller und vermochte nur unter Aufbietung aller Kraft den schweren Mann aus dem Keller zu retten. Die sofort mit Sauerstoff angestellten Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg.

Am 4. Oktober ist in Leipzig ein 14-jähriger Knabe verschwunden, der seinen an der Seeburgstraße wohnenden Eltern folgenden Brief hinterlassen hat: „Wenn Ihr diese Zeilen lest, werde ich schon tot sein, meinen Leichnam werdet Ihr in dem Wasser finden, das am Schützenhaus vorbeifließt. Ich suche den Tod und werde ihn auch finden.“ — Von Bandenleitern, gütlichen Baurntänzern.

Die Tochter des Heiltänzers.

Roman von D. Corony.

46

„Und ich kann es hernach bezahlen, nicht wahr? Nur immer und immer wieder bezahlen! Jawohl! Doch nicht drauf, höbst Du? Doch nicht drauf! So geht es nicht länger fort. Und wie siehst Du denn aus? Kommst wohl wieder geradewegs aus dem Wirtshaus und taumelst betrunken zur Tür herein!“

„Ich bin nicht betrunken, aber ich wollt, daß ich es wäre, daß ich nichts mehr wüßte von mir und vom .. Herrgott, die ganze elende Welt möchte ich zusammenschmeißern!“

„Was ist's? Was hast Du denn?“

„Sie sind verheiratet. Wirklich verheiratet.“

„Wer?“

„Die Therese Binder und der Herr Stürmer.“

„Was liegt dran, Dummkopf? Du kannst Besseres finden. Mußt deswegen hier hereinpoltern und mich erschrecken, daß mir das Herz still steht?“

„Besseres? .. Ja, leicht möglich, denn viel Gutes ist nicht an der Komödiantenherge. Aber das Schlechteste wird das Beste, wenn man es nicht haben soll.“

„Mach mir den Kopf nicht heiß mit Deinen Dummschneitern.“

„Niederzwingen will ich sie, elend machen, strafen für das, was sie mir angetan hat.“

„Was hat sie Dir denn angetan?“

„Da schau her! Schau meine linke Wange an .. Was siehst Du?“

„Gar nichts.“

„Run, so fühl ich's desto mehr! Es brennt wie ein Brandmal, wie glühendes Eisen. In's Gesicht geschlagen hat sie mich, die Betteldirne.“

„Vor den Leuten?“

„Im Wald. Keiner hat es gesehen, aber ich gedente ihr's!“

wurde ein italienischer Arbeiter, der die Heimreise antreten wollte, um 400 Mark Ersparnisse geprellt. Von einem 55- und 60-jährigen Menschen, mit denen er in einer Wirtschaft saß, wurde der Arbeiter zum Bayerischen Bahnhofe geschickt, um festzustellen, wann die Züge gingen. Als Sicherheit für sein Zurückkommen, sollte er sein Geld hinterlassen. Der Vertrauensselige tat das und sah die Ganner nicht wieder.

Unter dem dringenden Verdachte, ihr Kind umgebracht und beseitigt zu haben, ist die Dienstmagd K. in Gräfenhain bei Königsbrunn verhaftet worden. Gleichzeitig wurde auch ihr Geliebter festgenommen.

Ein schweres Brandunglück, bei dem mehrere Personen verletzt wurden, darunter ein Mann lebensgefährlich, ereignete sich am Montag nachmittags in der Ortschaft Strahlwalde bei Herrnhut. In dem in der Nähe des Rittergutes Oberstrahlwalde am Teiche gelegenen Wohnhause des Fabrikarbeiters Anton Herrmann brach Feuer aus. In dem im Hinterhause befindlichen Schuppen, in welchem u. a. auch Stroh und Kartoffelstaud lagerten, hatten die Kinder Hermanns, sowie auch Nachbarskinder gespielt; dabei soll ein vier Jahre alter Knabe eines Nachbarn ein brennendes Streichholz in das Stroh geworfen haben. Mit rasender Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer, so daß bereits um 3 Uhr das ganze mit Zäpfel gedeckte Haus, das Herrmann erst vor wenigen Jahren gekauft und renoviert hatte, in Flammen stand. Hermann, welcher nicht verheiratet hat, erleidet beträchtlichen Schaden. Als er von seiner Arbeitsstätte nach Hause eilte, brach er angesichts seiner Brandstelle zusammen und mußte bewußtlos vom Blitze getragen werden. Bei den Rettungsarbeiten verunglückten leider mehrere hilfsbereite Personen und auch ein Feuerwehrmann dadurch, daß die Esse einstürzte, eine große Menge glühender Dachziegel mitriß und die unten arbeitenden Personen überschüttete. Der Geschäftsreisende Theodor Schöne von Strahlwalde ist lebensgefährlich verletzt: an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Durch einen abstürzenden Ziegel wurde ihm die Hirnschale zerschmettert, so daß das Gehirn sichtbar wurde. Er wurde auch teilweise verschüttet, so daß zurzeit noch nicht feststeht, ob er noch innere Verletzungen erlitten hat. Verletzt wurden außerdem noch vier Personen, darunter drei Feuerwehrmänner.

In Brand bei Freiberg stürzte der Reisende Heimer aus Glaucha anscheinend in Schlaftrunkenheit oder Anfall von Geistesgestörtheit nachts aus dem Fenster seines Schlafzimmers in der zweiten Etage und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bereits mittags verstarb.

Einen tödlichen Ausgang nahm am Dienstag in Limbach ein Unfall. Der 23-jährige einzige Sohn des Gutsbesizers Hermann Hiersemann hatte für einen Nachbarn mit der Drillmaschine Getreide gemäht. Nach Beendigung der Arbeiten gingen die Pferde durch. Dabei erlitt der junge Hiersemann so schwere Verletzungen durch die Maschine oder durch die Hufe der Pferde — genau konnte dies noch nicht festgestellt werden —, daß sein Tod unmittelbar darauf erfolgte. Ein ähnlicher, jedoch glücklicher verlaufener Unfall passierte dem Vater des Verunglückten vor zwei Jahren. Damals gingen dieselben Pferde mit demselben Wagen durch und Hiersemann sen. erlitt dabei nicht unbedeutende Verletzungen.

Ein eigentümlicher Zufall vereinte in Neudörfel bei Zwickau zwei Nachbarfrauen im Tode. Dort war die am Schlag verstorbenen Försterswitwe Klöpfer aufgebahrt. Als die rüstige Bäckerbrotfrau Lange von der Kranzniederlegung aus dem Trauerhause trat, fiel sie ebenfalls vom Schlage getroffen tot nieder.

Eine furchtbare Kesselplosion ereignete sich am Dienstag früh in der 6. Stunde aus dem Vertrauensschachte zu Lugau. Das Dach des Kesselhanges wurde abgehoben und weit in den Hof geschleudert. Die Wände wurden hinausgedrückt und die Verankerung des zweiten Kessels losgerissen. Auch in der nebenliegenden Revierstube wurde die Wand eingeworfen, wobei der Heizer Lange schwer am Kopfe und drei Mann leicht verletzt wurden. Er wurde heilungslos ins Krankenhaus geschafft.

„Und was hast Du Dich wieder an sie heranbringen müssen? Hab ich Dir's nicht so und so oft verboten? Aber mit Dir eriebt man ja nur Schimpf und Schande.“

Den Schlag soll sie mir teuer bezahlen. Den muß sie büßen! Ich bleib ihr nichts schuldig, wenn nur erst die Gelegenheit kommt. Aber das geschieht schon, das geschieht früher oder später und müßte ich sie selbst herbeiführen.“ Er hob den Stuhl auf und stieß ihn heftig auf den Boden nieder.

„Sei still, sei still!“ stöhnte der Kranke, sich hin- und herwerfend. Ich kann das Lärmen und Rasen nicht mehr ertragen. Es regt mich so auf .. Herr Jesus, was ist denn das? .. Kopft da nicht wer aus Fenster?“

„Warum nicht gar! Der Wind schlägt die Weinranken dagegen.“

„Wie mir das Herz pocht und der Kopf weh tut! Daran ist wieder Dein rüchichtsloses Herereinträumen schuld.“

„Natürlich, einen Sündenbock müßt Du haben. Früher war es der Christian, jetzt bin ich es.“

„Hör' auf von dem Waghunden. Man hätte ihn hinter Schloß und Riegel behalten sollen, den gefährlichen Menschen.“

„Dir zu lieb! Selbstverständlich! Komm doch drum ein, daß Dir ein Wachtposten vor's Haus gestellt wird.“

„Geh zu Bett und laß mich in Ruhe mit Deinen verliebten Dummschneitern und einfältigen Geschichten.“

„Ich bin nicht mehr verliebt. Das ist vorbei. Jetzt habe ich das Weiß so .. so .. daß ich ihr gleich die Kehle zudrücken könnte!“

„Red' so was nicht .. Ich habe keinen Atem. Wenn ich einschläfe, ist's immer, als ob mich einer zu würgen anfänge. .. Ich muß doch eine graue Schwester nehmen. Die sind verlässlich. Gleich morgen soll eine her.“

„Kannst es ja dem Doktor sagen. Adieu! Ich leg mich schlafen.“

Wieder ein heftiger Windstoß.

„Walter! Walter!“ schrie Schröder. „Weißt da! Es ist doch einer am Fenster.“

Einen beachtlichen Beschluß haben die einen Konsumverein unterhaltenden Postbeamten in Plauen i. V. gefaßt: Sobald die Erhöhung der Beamtengehälter in ausbleibender Weise erfolgt, soll der auch von anderen Beamten benutzte Postkonsumverein aufgelöst werden.

Aus eit der Station Barthmühle wurde der 19-jährige Schlosser Alberti aus Plauen tot aus der Gister gezogen. Zweifellos wird Selbstmord vorliegen.

Ein 61 Jahre alter Flurwächter von Reichenbach i. V. hat sich beim Abgeben eines Schreckschusses mit einer alten Pistole zwei Glieder des linken Zeigefingers glatt abgeschossen.

Ein merkwürdiges Ergebnis hatte die Ausschreibung der Bahnhofsbauten in Gera, die von der preussischen Bahaverwaltung auszuführen sind. Die Ausschreibung betrifft etwa 600000 Kubikmeter Erdmassenbewegung zu 45 Kilometer Gleislegung. Zwischen dem höchsten und niedrigsten Gebot ist eine Spannung von fast 700000 M. Die Arbeit ist bis heute noch nicht vergeben worden, die Verwaltung ist anscheinend selbst erstaunt über dieses merkwürdige Submissionsergebnis. Wie man hört, soll die Arbeit an eine der Firmen innerhalb 600000 und 700000 Mark vergeben werden, innerhalb welcher Grenzen sich wohl auch der Vorschlag hält. Das niedrigste Angebot (F. Potenberg & Co. Charlottenburg) lautete auf 494820,50 M., das höchste (F. Reiffing-Braunschweig) auf 1108450,00 M.

Betrachtung

für 17. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 20, 21—28.

Wenn du obigen Text liest oder predigen hörst, wirst du so manche Schwierigkeiten in demselben finden. Du wirst nicht gleich alles verstehen. Das ist ganz recht so. Du hast ja hier mit deinem Wort Gottes zu tun, und das ist seine Eigenart, daß das tief ist und viel zum Nachdenken gibt. Ob du nun alles gleich darin verstehst, darauf kommt es nicht an, aber darauf, daß du etwas für dein Herz und Leben herausnimmt. Da ist etwas klar und leicht zu finden, nämlich das, daß du mit diesem Gotteswort in die Schule der Demut geführt wirst. In dieser Schule hast du aus unserm Texte dreierlei zu merken. Wenn du's überlegst sind die drei Dinge wohl klar, aber zu lernen daran hast du, das ganze Leben, weil es an sich wieder gar schwer ist und viel umfaßt. Du hast nämlich viel zu verlernen zum ersten, dann viel zu lernen zum andern, aber du hast zum dritten in Jesus, dem Erlöser, den besten Lehrer, und darum wird die schwere Aufgabe mit seiner Hilfe doch leichter und gelöst werden.

Erstens: Du hast viel zu verlernen! Mit Salome, der Mutter der Kinder Jebeda, und ihnen selbst hast du Eitelkeit zu verlernen; mit den 10 Jüngern außer den beiden Johannes und Jakobus hast du Eifer such zu verlernen. Sieh in Salome trotz aller mütterlicher Liebe doch eine maßlose Eitelkeit, wenn sie für ihre zwei Söhne, über deren Frömmigkeit und Stellung beim Herrn Jesu sie sich mit Recht freuen kann, die höchsten Ehrenstellen im Reiche Gottes für die Zukunft verlangt. Gibts nicht jetzt noch oft solche eitle Mütter- oder Vaterliebe, die in zunächst berechtigter Freude über ihre Kinder vor Gott für sich und sie etwas besonderes verlangt? Es wird aber dabei in Selbstgefälligkeit vergessen, daß alles Gute Gnadengabe Gottes ist, und in Selbstgefälligkeit nicht beachtet das der natürliche Mensch ohne Gottes Geist nichts vermag, ja ohne Gottes Gnade verloren und verdammt ist. Der Eitelkeit der Salome und ihrer Söhne gegenüber zeigen die an deren Jünger die Selbstsucht, die das Gegenteil von Demut ist, in Eifer such. Im Grunde genommen wollen sie selbst die hohen Ehren haben, wie die andern. Kennst Du nicht diese Selbstsucht auch aus deinem alten Ich? Nicht wahr, Eitelkeit und Eifer such zu verlernen, das ist eine große Aufgabe. Dafür zweitens lerne nun viel, nämlich klein werden vor dir, vor andern, vor Gott, lerne dienen — dann lernst du Demut. Auf welche Schule weist aber der Herr Jesus dazu die Seinen?

„Was fällt Dir ein? Der Sturm rüttelt daran. Seit wann bist Du denn so furchtbar wie ein kleines Kind?“

„Das macht meine Krankheit. Du läßt mich immer allein, die andern schlafen .. wie leicht kann da jemand einsteigen.“

„Unsinn!“

„Es gibt viel Gefindel. Heute morgen habe ich einen fremden Mann mit wüstem Haar und Bart gesehen, der dort drüben stehen blieb und mich anstarrte, wohl fünf Minuten lang. Ich zeigte ihn Dir doch noch.“

„Ist auch was Rechtes gewesen! Er hat sich einfach nicht zu betteln getraut. Wird wohl schon von Deiner Freigebigkeit gehört haben.“

„Wie ein Bettler sah er nicht aus, aber wie einer, der nichts Gutes im Schilde führt.“

„Geh! Es ist wirklich zum Lachen mit Dir.“

„Ich bin so schredhaft geworden.“

„Laß doch Dein Bett wieder oben hinstellen.“

„Nein. Ich komme die Treppe so schlecht hinunter mit meinem kranken Bein. Und das Dienstvolk muß wissen, daß es keinen Augenblick vor mir sicher ist, daß ich immer nachsehen kann. Aber die graue Schwester soll her und bei mir bleiben, denn ich fühle es, so ein Schreck, wie der heutige, könnte mich umbringen .. Dir wäre es freilich egal, Dir wäre es vielleicht sogar recht. Was? .. Warum gibst Du mir denn keine Antwort?“

„Wenn Du streiten willst, so streite mit der Madonnen. Für die ist mehr gesehen, wie für mich. Die war immer Dein Schoßkind und dankt Dir es jetzt über genug, die gnädige Frau. Raum, daß sie zu schiden und sich nach Deinem Befinden zu erkundigen geruht. Das hast Du Dir wohl anders vorgestellt, nicht wahr? Hochbach's sind ihre Gläubiger los, meine zärtliche Schwester ist Frau Baronin, aber Dich nennt man nach wie vor den Schneidmüller. Du bist der bürgerliche Schwiegersohn, dessen Geld man wohl einsteckt, den man sich aber im übrigen möglichst vom Halbe hält.“

154,19

„Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ Also lehren lernen! Durch Leiden macht der Herr die Seinen klein, demütig, eifrig und willig zu dienen! „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener.“ Aber siehe durch diese Demut wirkt der Herr stark und mächtig in der Kraft des Herrn und in den Augen Gottes dienen! Ein herrliches Wort! Heute aber verachtet: die Leute wollen nicht mehr dienen, wollen sich nicht mehr gern unterordnen, wollen nicht demütig sein. Darum bleiben sie aber schwach, hingegeben an ihre Selbstsucht und ihre Selbstgefälligkeit. Gott der Herr muss manchen, der nicht dienen will, erst durch eine schwere Leidenstunde klein und weich machen. Lebendige Christen sind dafür dankbar und laufen da dem Herrn nicht aus der Schule, sondern lernen so dreifach bei dem Herrn Jesus das dienen. Sein ganzes Leben ein aufopfernder Dienst. „Er ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Ja, sieh das ganze Leben, Leiden und Sterben deines Erlösers alles ein großer Liebesdienst! Ihm nach zu gleichem Dienst an deinem Nächsten! Du kannst es hat und dir die Kräfte des ewigen neuen Lebens dazu gibt. Da lernst du demütig sein, wie er's war, und wirst als ein knecht Gottes und Diener des Nächsten doch ein gewaltiger Herr über Eitelkeit, Eifersucht, Selbstsucht. Amen.

Ämtlicher Bericht

über die am 11. September 1908, nachmittags 1/6 Uhr stattgefundene

außerordentliche Stadtgemeinderatsitzung.

Enschuldigend schloß die Herren Stadtrat Dr. Kronfeld, St. V. Schubert und Tschafschel.

Vorlegend: Der unterzeichnete Bürgermeister.

An die heute in Gemeinschaft des Schulvorstandes vorgenommene Besichtigung des Geziungsweges, welcher infolge des projektierten Schulneubaus eine Korrektur erhalten soll, schloß sich die heutige Sitzung an. Herr Architekt Kiehl, welcher als Sachverständiger zugezogen war, erklärte es für zweckmäßig, den Geziungsweg um ca. 1 1/2 m höher zu legen, da dadurch die Schule besser zur Geltung komme. Nach längerer Debatte beschloß man gegen die Stimmen der Herren St. V. Lohner, Hchoke und Friedrich, eine Hebung des Geziungsweges vorzunehmen. Mit der Angelegenheit wird die Tiefbauverwaltung beauftragt.

Der Bürgermeister.
Kablenberger.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Auftrieb: Ochsen 16, Kalben und Kühe 9, Bullen 8, Rälber 1222, Schafe 146, Schweine 1937, zusammen 3338 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Rostaapreise: Rälber 50-53, 80-83, 46-49, 76-79, 40-45, 70-75, lang; Schafe Rostaapreise: Schweine 54-56, 69, bis 71, 55-57, 70-72, 51-53, 66-69, 46-50, 61-65, langsam. Lederländer: Ochsen 10, Kalben und Kühe 4, Bullen 5, Rälber -, Schafe 100, Schweine 24. - Rinder öfter reich-ungarischer und - Rinder dänischer Herkunft.

Markt-Bericht.

Freitag, den 9. Oktober 1908.

Am heutigen Markttag wurden 138 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück je nach der Größe und Qualität, 10-18 Mark.

Reihner Ferkelmarkt am Donnerstag: Auftrieb 108 Stück. Preis 8 bis 18 Mark.

Preisrätsel.

Das Erste ist ein Zeitabschnitt, Das Zweite meist des Städtchens Mitt', Das Ganze soll in diesen Tagen Viel Geld nach unserm Städtchen tragen.

Für die richtige Lösung des Preisrätsels setzen wir eine Prämie aus. Es wird unter denjenigen richtigen Lösungen gelost, die bis Mittwoch mittag in der Redaktion des Wilsdruffer Wochenblattes mit der Aufschrift: „Preisrätsel-Lösung“ eingegangen sind. Um Inanspruchnahme bei der Auswahl der Gewinne zu vermeiden, muß die Lösung außer dem Namen und Wohnort auch die Altersangabe des Abonnenten enthalten.

5. Klasse 154. A. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn verzeichnet ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Wann Gewinn der Richtigkeit. - Rückzahl verordnet.)

Ziehung am 7. Oktober 1908.

600000	1000	5000	5000	5000
1071 822 514 43 652 565 659 200 (1000) 49 715 604 656 (2000) 294 662 (3000) 642 704 900 460 116 628 479 706 618 344 734 759 (5000) 295 (20000) 850 242 494 1208 708 684 115 37 679 (10000) 626 704 549 359 389 809 677 513 899 99 93 2062 609 482 44 706 782 181 547 (10000) 282 966 444 347 713 649 699 520 983 975 (20000) 64 15 3604 400 356 426 87 884 16 106 313 155 212 846 509 350 (5000) 894 (50000) 26 788 139 352 4019 (10000) 161 876 (5000) 777 821 881 (5000) 3 684 323 129 (10000) 50 487 137 449 163 937 688 789 113 24 117 300 989 714 555 (10000) 157 (30000) 5993 615 420 72 338 329 320 184 660 942 973 616 857 6198 533 67 644 224 412 947 451 491 875 228 101 963 (5000) 436 702 450 263 589 7299 (5000) 847 345 191 910 333 778 533 527 (10000) 536 421 428 893 958 (5000) 164 401 462 496 398 877 505 500 8028 781 801 713 443 957 148 6 448 261 218 231 843 515 (30000) 811 (50000) 278 644 9451 580 54 519 289 378 588 (5000) 497 919 (20000) 498 768 259 566 685 (10000) 10778 248 397 817 (5000) 486 75 175 684 71 278 378 243 102 964 108 40 224 107 459 17 520 922 11609 511 737 223 534 932 725 (5000) 20 120 958 717 214 519 269 836 906 (30000) 859 277 23 808 12342 547 310 378 622 675 746 (5000) 748 686 271 358 787 (5000) 455 175 176 13885 691 (5000) 833 361 412 281 961 573 467 561 312 891 882 956 527 422 14197 393 241 889 239 646 743 378 398 937 706 497 851 91 354 464 718 15767				

646 919 224 530 534 506 65 895 653 970 18 511 364 460 (1000) 451 94 933 138 885 858 649 87 714 838 (10000) 16819 550 547 600 (10000) 983 615 979 166 557 (10000) 417 496 536 292 104 10 168 510 323 17573 75 (10000) 89 759 261 186 327 583 889 184 96 (5000) 158 619 531 18321 77 369 723 893 807 16 296 (30000) 221 759 431 334 512 74 549 (5000) 837 326 198 282 580 654 780 894 525 325 272 844 19158 415 51 466 612 707 761 340 310 750 397 849 10 543 586 (30000) 86 906 76 632 616 614

726 327 4170 733 768 673 834 (20000) 727 952 (5000) 388 557 376 942 893 892 457 659 878 44 871 168 513 (10000) 258 693 (20000) 591 848 (20000) 776 633 898 6 5343 130 192 612 95 174 388 357 190 719 90 434 379 824 799 733 206 147 221 6503 492 43 839 430 915 820 832 525 44 872 810 937 363 7451 684 828 305 991 268 478 142 212 891 159 202 733 749 467 178 889 848 (5000) 832 609 406 626 225 8726 766 344 (10000) 547 711 896 292 22 327 226 236 387 306 (5000) 561 412 567 256 537 106 383 (5000) 150 596 734 491 9600 799 798 500 (10000) 325 808 182 299 698 282 823 810 910 644 244 (5000) 651 415 77 159

Kathreiners Malzkaffee wird von sehr vielen Aerzten als tägliches Getränk empfohlen.



Josef Hampel,
Schneidermeister,
Wilsdruff, am Markt 100
empfiehlt

die neuesten Stoffe der Saison

in nur durablen u. preiswerten Qualitäten, die jedem Geschmack gewiss entsprechend sind.

Für neue und praktische Formen kann ich durch Vorlage neuester Modebilder eine sehr reichhaltige Auswahl bieten.

Da ich ganz besonders auf einen eleganten Sitz und eine solide Bearbeitung der von mir gefertigten Stücke Wert lege und dabei zu mässigen Preisen arbeite, darf ich der Zuversicht sein, alle mich beehrenden Kunden besten zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

der Obige.

Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—8 Uhr.
Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

Spezial-Offerte

für ganz verwöhnte Raucher!

Frauengunst-Cigarre!

Diese äußerst milde, jedoch feine Qualitätsmarke, erfreut beim Genuss das Herz des Rauchers, und wenn Unmut sein Gemüt beherrscht, kommt Ruhe und Frieden über ihn.

Alleinverkauf bei Alfred Piehsch, Wilsdruff.



Alle Aufträge werden prompt ausgeführt von
riesbach, Bierhandlung Wilsdruff.

Großer Posten

Antdeutscher Meissner Chamotteöfen

billigst zu verkaufen

Fabrik Meissner Chamotteöfen Alfred Knieling,
Döhlen-Potschappel.



In allen Stylarten und Preislagen
für Gas und elektrisch.

Grösste Auswahl.

Koch-, Heiz-, Platt-Apparate
Gas und elektrisch.

Ebeling & Croener, Dresden, Banksir. 11.

Als Gelegenheitskauf!



Straussfedern $\frac{1}{2}$ m lang 1 Mt., $\frac{1}{2}$ m lang von 4 Mt. an.
Marabutstolas $\frac{1}{2}$ m lang 3fach 5 Mt.
2 m lang 4fach 8.50 Mt.
Boas von Straussfedern $\frac{1}{2}$ m lang 8.50 Mt.
Winterhutblumen Biquet 30 und 60 Pfg.
Ill. Preisliste frei.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12 28.

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das
Waschmittel
der
Zukunft!



Erzeugt
dauernd
blendend weiße
Wäsche!

Garantiert chlorfrei
und unschädlich.

Millionenfach
erprobt!

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

Altes bewährtes eingeführtes
Haarwasser gegen Schuppen, Haar-
ausfall, Haarlöchlheit
**Wendelsteiner
Häusner's
Brennessel-Spiritus**
Schuhmarke „Wendelsteiner Kircherl“
Fl. M. 0,75, 1,50 u. 3,—. Alpina-Seife à
M. 0,50, Alpina-Milch à 1,50. Brennessel-
Haaröl M. 0,50, Pomade 1,— M. Alpen-
blumensommerproffen-Creme M. 2,— 1788
Drogerie Paul Kletzsch, Dresdnerstr. 62.



Es ist eine
Datsache,
zum Waschen der
Wäsche ist die
Eisenbein-Seife
mit Schutzmarke
„Elefant“
überall beliebt.
In fast jedem
Materialwaren-
Geschäft zu
haben.

M. Schöche Nachf., Jah. G. Schröder, Kupfer Schmiederei und Installations-Geschäft, Nossen i. S.,

empfiehlt sich zu
Neu- und Umbauten von Maischdestillier-Apparaten,
Anfertigung von Rohrleitungen in Guß- und Schmiedeeisen,
Kupfer, Messing, Zinn und Blei,
Anlage von Zentralheizungen für Wohn- u. Fabrikgebäude,
Warmwasserversorgungen, Wasserleitungen,
Bade- und Klosett-Anlagen, Entwässerungs-Anlagen,
Bier- und Seltersapparate, Selbsttränken,
Kartoffeldämpfer und Waschkessel in Kupfer und Eisen.
Lager von Rohren, Armaturen, Dichtungen, Schläuchen, Schrauben,
Nieten, Wasserstandsgläsern usw.
Reparaturen schnell u. billig. Anfragen erbeten. Anschläge kostenlos.

Achtung! Schallplatten!

für Klang und Musik, wunderbare Tonfälle,
doppelt so beliebt, jetzt nur noch 2,00 Mark.
Ein Paket Stifte zu jeder Platte gratis.
Kataloge gratis und franko. Nur bei

Herm. Jyrch, Potschappel
Uhren, Goldwaren, Optik, Sprachapparate
Tharandter Strasse Nr. 5.



Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.
**Möbelfabrik
m. Dampftrieb.**
Grosses Lager von
Tischler- und Polstermöbel
aller Art.
Schränken, Vertikows, Kom-
moden, Bettstellen, Kleinstmöbel.
Komplette
Wohnungs-Einrichtungen,
Braut-Ausstattungen.
Stühle und Spiegel.
Billige Preise. Solide Arbeit.

Tausende Raucher empfehlen

Ich habe garantiert empfehlenswert
besucht sehr befriedigend und
geraden Tabak. 1 Tabak-
Pfeife umloht zu 2 Pfg.
meines berühmten Söhlers
tabak für 1,25 Mks. 9 Pfg.
Kaffeebohnen 2 Pfg. 10 Pfg.
auf 5 Mt. 10 Pfg. 9 Pfg. 10 Pfg.
näher mit Pfeife M. 6,50 franco,
9 Pfg. 10 Pfg. 10 Pfg. 10 Pfg.
M. 7,50 10 Pfg. 9 Pfg. 10 Pfg.
Canada mit Pfeife folgen franco 10
Mks. gegen Nachnahme, hier angegeben,
ob nebenselbende Gegenstände nicht
1 verpackt. Holzpfeife oder eine lange
Pfeife erfordern.
E. Köller, Bruchsal
(Baden). Fabrik. Wollruf.
Hier Preisgeld zurück. E. Köller
schreibt: Mit dem von Ihnen wieder-
holt bezogenen, besonders preiswerten und doch
so angenehm und mild schmeckenden Raucher-
tabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihren
hervorragend realen Wertung immer wieder weiter
empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne
gethan habe.

Goldwaren & Uhren.



Kauft
man
nur
bei
Jacob SENIOR
BERLIN, Friedenstr.
weil billiger als irgendwo
Kaufzahlung
Kein Preisauflschlag.
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte
Stedenpferd-Bienenmilch-Seife
von Bergmann & Co. Radebeul.
Denn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche
sammelige Haut u. blendend schönes
Geist, à 50 Pfg. bei: Apothek. Tischler,
F. 121, Alexsch, Otto Fünfstück.



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schunk, Wilsdruff.

Der Unfall des Parsevalballons.

Auch der Parsevalballon hat jetzt den dunklen Schicksalsmächten seinen Tribut zollen müssen. Kurz nach seiner 11 $\frac{1}{2}$ stündigen Dauerfahrt ist er von einem Unfall betroffen worden, der leicht verhängnisvoll hätte werden können. Der Militärballon und das Parsevalluftschiff sollten auf dem Bornstedter Felde vom Kaiser besichtigt werden. Da der Wind eine Stärke von 11—13,8 Sekundenmetern aufwies, hatten sowohl Major Groß wie auch Major v. Parseval gegen den Aufstieg Bedenken. Da der bei den Luftschiffern anwesende Inspekteur der Berlestruppen, Generalleutnant Freiherr von Lynder, aber auf der Fahrt bestand, stieg das Militärluftschiff um 8 Uhr 20 Min. früh bei 13,9 Meter starkem Winde auf und steuerte über Charlottenburg, Grunewald nach Potsdam und Bornstedt. Freiherr von Lynder nahm in Begleitung seiner Adjutanten Major Meißter an der Fahrt teil. Außerdem befanden sich in der Gondel, die Majore Groß und Sperling, der Hauptmann v. Schulz, Oberingenieur Basenach und zwei Chauffeure. Eine Stunde später stieg das Parsevalluftschiff bei 11 Meter West-Wind unter Führung des Hauptmann v. Kehler, dem Ingenieur Kiefer und dem Werkmeister Weiß, dem Major v. Parseval und Hauptmann George vom Luftschifferbataillon in der Gondel, auf und fuhr in scharfer Pace über Charlottenburg und Grune-

wald nach Potsdam zu, und erreichte eine Fahrgeschwindigkeit von 15 Metern. Plötzlich wurde aber durch eine scharfe Böe die linke Stabilisierungsfläche in die Höhe gewuchtet. Dadurch wurde der Rahmen der Stabilisierungsfläche beschädigt und ein großes Loch in die Ballonhülle gerissen, wodurch das Gas ausströmte. Der Ballon bekam

herbei kamen und die Bergung des Luftschiffes vornahmen, die um 2 Uhr beendet war. Unser Bild wurde wenige Minuten nach dem Niedergange des Ballons aufgenommen. Der Unfall des „Parseval“ beweist zweifellos nichts gegen das unstarre System, er zeigt indessen aufs neue, daß beim heutigen Stande der Technik keines

der verschiedenen Luftschiffsysteme gegen die Einwirkungen ungünstiger Witterung gefeit ist. Insbesondere ist der Wirkungskreis unstarre Luftschiffe naturgemäß beschränkt. Bei der hohen Spannung, die der Ballon hier haben muß, um nicht seine Form und damit seine Lenkbarkeit zu verlieren, ist ein Zerreißen der Hülle sehr leicht möglich und unter Umständen kann schon ein Flintenschuß einen solchen Ballon zum Niedergehen zwingen. Andererseits bietet die leichte Zerlegbarkeit des Ballon gerade für Militär-



Der „Parseval“ nach seiner Strandung.

erst in der Mitte einen scharfen Knick und wurde durch das Gewicht der Gondel herabgezogen, so daß er landen mußte. Es wurden zwar einige Bäume abgebrochen, aber den Insassen der Gondel geschah nichts. Hauptmann v. Kehler riß, um den Ballon schnell zu entleeren, die Reißbahn auf. Die benachrichtigten Feuerwehren von Halensee-Wilmersdorf und Grunewald eilten sofort herbei und leisteten so lange Hilfe, bis die Monteure der Motorluftstudien-Gesellschaft und Mannschaften vom Luftschifferbataillon

zwecke unfeugbar Vorteile, so daß man niemals auf dieses System wird verzichten können. Es unterliegt deshalb auch gar keinem Zweifel, daß der „Parseval“, sobald er wieder hergestellt ist, nach Ausführung der noch ausstehenden Abnahmebedingungen anstandslos von der Militärbehörde übernommen werden wird. Eine Lehre aber kann man aus dem Unfall des Parseval, wie auch aus dem Absturz Croille Wrights ziehen, nämlich daß man sich auf dem Gebiet der Luftschiffahrt vor der „Retorsucht“ hüten muß, da schon der kleinste Defekt zu verhängnisvollen Katastrophen führen kann.

Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.



Die luxuriös eingerichteten Gesellschaftszimmer in der Villa des Kommerzienrats Horn dienten wieder einmal ihrer Bestimmung, einen Ausschnitt des eleganten Weltstadtlebens im intimen Rahmen zur Geltung zu bringen. Man stand mit beiden Füßen mitten in der Winteraison und Kommerzienrats gaben eins ihrer programmgemäßen Hausfeste, die sich in der sogenannten guten Gesellschaft eines ausgezeichneten Rufes erfreuten.

Wie immer bei solchen Gelegenheiten boten die Hornschen Salons auch heute ein elegantes Bild. Der farblose Frack herrschte freilich vor, doch auch betehrte und besternte Uniformen schimmerten nicht allzu vereinzelt dazwischen auf und sorgten im Verein mit den seidnen roten der Damen in deren Gesamtheit keine Regenbogenfarbe fehlte, für die bunte, lebhaftere Nuance. Im großen Saal wurde zu Fiedelklängen getanzt, in den übrigen Räumen geplaudert, geslirtet, gespielt. Jeder huldigte zwanglos seiner Passion mit jener weltmännisch sicheren Nonchalance, die niemals aus dem Kreise des als gesellschaftlich „fair“ geltenden hinaustritt — wenigstens offen nicht —, weil ihr dessen unsichtbare Grenzlinie durch Erziehung und Gewohnheit zu einem dem täglichen Leben angehörenden Begriff geworden ist.

In eine Fensternische des großen Saales hatten sich zwei Herren zurückgezogen und schauten dem Gewirbel der tanzenden Paare zu. Die von Virtuosenhänden gespielten Violinen ließen einen Walzer von weicher und schmiegsamer, süß sich ins Ohr schmeichelnder Melodik ertönen. Bald schärferte das Spiel der Geigen wie neckisches Elfenlachen, bald weinte es zwischen jauchzender Seligkeit und sehnsuchtsvoller Klage wie Nachtigallenlaut. Die beiden Zuschauer in der Fensternische überließen sich willig dem Zauber der Geigenklänge; aber während das ruhige graue Auge des einen ins Leere blickte, wie um dem Ohr nicht den Genuß zu schmälern, schien das träumerische Augenpaar des anderen beständig auf der Suche nach einem bestimmten Etwas im Saal zu sein. Zuweilen leuchtete es dann in diesen Träumeraugen hell auf, wenn sie die hohe volle Gestalt eines wundervoll gewachsenen jungen Mädchens von imposanter Schönheit auf Momente aus dem Strudel der tanzenden Paare hervortreten sahen, und von neuem begannen sie eifrig zu suchen, sobald die Wirbel der Tanzwege jenes schöne Frauenbild wieder verschlangen.

Dr. Greiner, ein junger, tüchtiger Irrenarzt, und der Schriftsteller Dr. Robert Tornow kannten sich gut und standen einander ziemlich nahe trotz der Verschiedenartigkeit ihres Wesens. Einst auf der Schulbank schon befreundet gewesen, waren sie auch späterhin in freundschaftlichen Beziehungen und in einigermaßen regem Verkehr geblieben. Derselbe hätte sich ohne Zweifel noch umfangreicher gestaltet, wäre Curt Greiner nicht von Hause aus reich und in der Sphäre der eleganten Welt heimisch gewesen, indes Robert als Kind einer ärmeren Volksschicht mittellos und dem Salonparfett ziemlich fern durchs Leben ging, im Zoch eiserner Notwendigkeit sein starkes Talent immer wieder unter die dringende

Forderung des Broterwerbes beugend. Zudem verspürte der letztere wenig Neigung, seine gedankenreiche Einsamkeit mit dem flach-geschwägigen Salonleben zu vertauschen, welches der junge Arzt, ohne selbst geistig flach zu sein, dagegen nicht entbehren mochte. Nur Greiners Drängen folgend, der sich davon für des Freundes Schriftstellerlaufbahn Nutzen versprach, hatte sich Robert halb widerwillig in verschiedene Kreise der Gesellschaft einführen lassen, so auch in denjenigen, zu dessen bevorzugten Mitgliedern Kommerzienrat Horn und seine Gattin zählten. Allein Robert glitt unter diesen ewig lachenden, flirrenden, einander die Ohren mit gefälligem Unsinn anfüllenden Menschen wie ein stummer Schatten umher. Seine tiefgründige, von ernstern Idealen getragene Seele fand erst in höheren Geistesregionen ihre klangreiche Sprache, blieb aber still und fremd unter dem geschwägigen Sperlingsvögel.

Dr. Greiner hatte sich an des Freundes „Zufulanernatur“, wie er sich auszudrücken pflegte, inzwischen trotz aller Mißbilligung derselben doch schon so gewöhnt, daß er, als jetzt die Geigen wieder schwiegen, eigentlich mit Erstaunen die interessierte Haltung Tornows bemerkte.

„Sind die Zeiten der Wunder doch noch nicht vorbei?“ scherzte er, Tornow leicht auf die Schulter schlagend, „ich dachte bislang, das sei Großväterkult, aber wenn ich dich jetzt ansehe, kommen mir starke Zweifel an der Richtigkeit dieser Ansicht. Mann mit der eisernen Maske der Unnahbarkeit, was ist plötzlich in dich gefahren, daß dir das Auge leuchtet beim Anblick des geschwungenen Tanzbeins?“

Tornow ging indessen auf den Scherz nicht ein.

„Kannst du mir vielleicht sagen, wer die große, entzückend schöne Blondine ist, die am Arm des überleganten, gedenkhaft aussehenden Herrn eben vor dem Orchester steht?“ erkundigte er sich vielmehr lebhaft.

Die Augen Greiners folgten der Richtung, welche Tornow diskret durch Kopfschütteln andeutete.

„Die? Ah! Ist die dir aufgefallen? Das glaube ich, mein Lieber,“ bemerkte er lebhaft, „nun, daß dein Geschmaç zum mindesten in bezug auf den äußeren Menschen nicht lahmt, hast du damit vollauf bewiesen. Jene Dame ist Fräulein Erika Vollmar, die Nichte unseres Gastgebers und zugleich seit zwei Wintern der Stern, der Glou seiner Gesellschaften. Daß ihre Schönheit wohl zu solcher Rolle berufen ist, scheint dir ja selbst aufgefallen zu sein, und in der Tat hat die schöne Erika mehr Verehrer, als mancher ihrer jüngsten Verehrer Haare auf dem Kopf.“

„Verehrer oder Bewerber?“

„Beides, aber von der letzteren Kategorie im Gegensatz zu den meisten andern Salonschönheiten mehr als von der ersten, doch dürfte der Grund dafür wohl in einem noch äußerlichen Vorzug zu finden sein. Fräulein Vollmar ist nämlich steinreich — mehrere Millionen, wie die Leute sagen, die es wissen müssen — und überdies auch bei höchstens vierundzwanzig Jahren vollständig freie, unabhängige Herrin dieses Vermögens; denn sie ist nicht nur mündig, sondern auch eine gänzlich allein stehende Waise. Du begreifst, daß die große Gilde der Mitgiftsucher darin eine besonders schätzbare Eigenschaft erblickt.“

Um Tornows edel gewölbte Lippen legte sich ein Zug von Verachtung.

„Zämmerliche flache Bierseelen, die eigentlich bloß den Geldbeutel heiraten und die Frau unbefehlen nur darum mit in Kauf nehmen, weil Geldbeutel und Frau dabei schlechterdings untrennbar sind!“ bemerkte er geringschätzig, während er noch immer den Blick unverwandt auf die Stelle gehetzt hielt, wo Erika am Arme ihres letzten Tänzers stand und mit dem grauföpfigen, ordnungsgemäßen Hausherrn plauderte. „Freilich,“ setzte er nach einer Pause wie in Gedanken verloren hinzu, „bei dieser Juno ist es schwer zu unterscheiden, ob Geld oder Schönheit der eigentliche oder doch wenigstens stärker ziehende Magnet ist!“

Der Arzt schüttelte leicht den Kopf.

Bei solchen wahren Hürdenrennen ernsthafter Heiratskandidaten, wie es um den Besitz Erika Vollmars gelaufen wird, gelten wohl fast allen Beteiligten die Millionen als der erste und eigentliche Siegespreis und die körperlichen oder geistigen Reize der Person werden nur als eine Art Extra-Ehrenprämie betrachtet. Mag vielleicht der eine oder andere Bewerber mitstarten, dessen leitender Beweggrund minder kraß-materiell ist, sie verschwinden kaum bemerkt in der Masse der andern, welche typisch wirken. Jener Kavaliere beispielesweise, den Schön-Erika gerade jetzt zwar nicht mit ihrer Hand, aber doch wenigstens mit dem Arm beglückt, gehört am allerwenigsten zu der idealen Sorte.“

Das schwärmerisch glänzende Auge Roberts schien sich auf Sekunden unmvölkeln zu wollen.

„Kannst du den Herrn näher? Wer ist es?“ fragte er mit mehr Interesse, als er äußerlich merken ließ.

„Näher kenne ich ihn auch nicht, denn seine Bekanntschaft erscheint mir zu wenig reizvoll,“ erwiderte Greiner, „ich weiß nur, daß er ein Ausländer, ein Graf de la Fortes, außerdem aber der sadeste Salongier ist, der je den Grundriß vertrat, daß wahrer Anstand und wirkliche Bildung nur in tadellosen Lackschuhen und in der neuesten Kleidernode stecken können. Doch, mein Lieber, wir stehen jetzt schon seit einer Viertelstunde hier im Saal und es ist allerhöchste Zeit, erst einmal der eiferbegierigen Göttin Höflichkeit die erste Hefatombe darzubringen. Also vorwärts zur Dame des Hauses und zu ihrem besternten kommerziellen Hausherrn, um die ersten Komplimente und Einführungsphrasen zu absolvieren. Nachher werde ich dich noch einigen andern Damen und Herren, vor allen Dingen der schönen Erika Vollmer vorstellen, erstens weil sie die Nichte der Gastgeber ist und zweitens, weil du darüber jedenfalls kaum böse sein dürftest.“

Dr. Tornow wurde von Kommerzienrats mit vieler Liebeshwürdigkeit willkommen geheißen und auch sonst überall mit Zuverlässigkeit aufgenommen, was indessen allein die Empfehlung durch Dr. Greiner bewirkte. Denn Roberts Erscheinung selbst übte hier in der Welt der oberflächlichen Genußsucht wohl wenig Anziehungskraft aus. Er war wohl eine stattliche und hübsche, doch keine modern-elegante Persönlichkeit, sein Wesen, von wirklicher Bornehmtheit des Denkens und Empfindens behericht, gab sich zu still und reserviert, man sah ihm auf den ersten Blick den quelltiefen Innenmenschen an, der in der eigenen Seele seine Welt aufbaut, aber fremd bleibt der Wirklichkeit gegenüber.

Trotzdem sah Robert den ganzen Abend

über bis zum Sehen natürlich in Greiners Nähe hielt, so ließ er doch, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit dazu bot und er sich unbeachtet glaubte, kein Auge von der schönen Erika Vollmar. Er tanzte nicht gern und auch nicht gut. Allein da die Absolvierung einer Reihe von Pflichttänzen nun einmal unerlässliche Bedingung blieb, wollte man nicht unangenehm auffallen, so war Erika die erste, in deren Tanzkarte Robert sein Autogramm hinter einer langen Reihe anderer Namen eintrug. Er tat es mit klopfendem Herzen und lange, lange mußte er warten, bis er endlich auch bei ihr seine Höflichkeitspflicht erfüllen und den Arm zu einem firenenhaften Straußischen Walzer um Erikas Taille legen konnte.

Und nun klopfte ihm das Herz noch viel stärker als zuvor, wenngleich er sich allen Zwang antat, äußerlich gleichmütig und gelassen zu erscheinen. Hatte von ferne ihr Anblick schon eine tiefe, wohlthuende Erregung in seiner Seele ausgelöst, — die unmittelbare Nähe des schönen Mädchens be rauschte ihn jetzt förmlich. Er empfand ein leidenschaftliches Verlangen, mit ihr zu sprechen und sie sprechen zu hören, ihre Stimme dicht an seinem Ohr zu vernehmen — und doch hatte er schon eine volle Runde mit ihr getanzt und zermartete noch immer sein Gehirn, um das passende Wort zur Einleitung einer flüchtigen Unterhaltung zu finden. Ihm war der Verkehr mit dem andern Geschlecht etwas Fremdes, der leichte gefällige Causeurton stand ihm, dem raffigen Eigenmenschen, dem geistigen Einsiedler gar nicht zu Gebote. Schließlich fing er an über das bunte, farbige Bild zu plaudern, in dessen Rahmen sie beide sich eben bewegten; erst unsicher, beinahe tastend, ob ihr das berührte Unterhaltungsgebiet auch genehm sei, dann, als sie ihm nicht übermäßig interessiert, aber auch nicht gelangweilt schien, etwas frischer, lebhafter.

„Ich bin Greiner sehr dankbar, daß er mich in die gottlichen Salons des Herrn Kommerzienrats eingeführt hat,“ bemerkte er schließlich mit schlichter Wärme, „dem Auge des Schriftstellers als Vermittler zwischen den Erscheinungen des Lebens und seiner Geistesarbeit kann es nur von unschätzbarem Nutzen sein, wenn ihm der Horizont des Tatsächlichen immer mehr erweitert wird.“

Ein leicht ironisches Lächeln schürzte Erikas Lippen.

„Es scheint fast, als wäre es Schriftstellerprinzip, selbst aus jeder Zerstreung noch Kapital zu schlagen.“

„Gewiß, aber geistiges Kapital, Gnädigste.“

„Soll damit vielleicht ein wesentlicher Unterschied ausgedrückt sein, Herr Doktor?“ lachte Erika, „wer wird denn so hartnäckig mit Begriffen jonglieren wollen. Wertvolles geistiges Kapital ist immer kurzfristig und wird nachher in reelles umgewandelt, das weiß doch jedes Kind und recht betrachtet ist solch Prinzip auch ein durchaus einwandfreies; denn Geld ist nun einmal der Lebensnerv der Welt. Sie indessen, Herr Doktor, sehen so wenig materiell veranlagt aus, daß ich ein derartiges Prinzip zu Ihrer Persönlichkeit gar nicht recht in Einklang zu setzen weiß.“

Robert errötete unwillkürlich. Sie hatte ihn richtig erkannt. Er war nichts weniger als raffiniert in der materiellen Ausbeutung seiner schriftstellerischen Geistes-

produkte, trotzdem er sich unentwegt bemühen mußte, bei seiner ziemlich beengten Finanzlage eine Erwerbsquelle daraus zu machen. Aber hatte sie denn nicht eigentlich mit den Begriffen jongliert, indem sie seine Äußerung wie spielend in das Zwielicht einer andern, gar nicht beabsichtigten Bedeutung rückte?

Er wollte etwas Verächtliches sagen, doch Erika Vollmar, schien seinen Entschluß zu erraten und kam ihm mit ihrer gelassenen Sicherheit zuvor, indem sie dankte und sich von Robert zu ihrem Platz führen ließ.

„Würden gnädiges Fräulein mir gütigst noch einen Walzer frei halten?“ erkundigte sich Robert während des kurzen, gemeinsamen Ganges durch den Saal anlegenilich.

äußerlichen Eigenschaften widerte Robert bei de la Fortes der halbverschleierte kalte, raubtierartige Ausdruck des an sich intelligent blickenden Auges an. Dieser Ausdruck beherrschte den Blick, welchen de la Fortes blitzschnell auf ihn sowie auf ein paar andere Herren richtete, die nach seinem Zurücktretten sich um Erika drängten; indessen tauchte er sofort wieder unter die Oberfläche einer glatten, doch gleichwohl maßvollen Liebeshüchlichkeit, als die schöne Erika sich dann mit einer scherzenden Frage an den Grafen wandte.

Während des ganzen Abends fand Torow in der Tat keine passende Gelegenheit mehr, sich Erika Vollmar noch einmal zu nähern. Nur ab und zu strahlte sie ihm von fern wie eine Sonne aus der sie umge-



Wasserstrasse in Bangkok.

„Tut mir leid, Herr Doktor,“ lachte Erika, und durch ihr silberhelles Lachen klang zugleich der Ton sieggewohnter Selbstgefälligkeit. „Sie kommen zu spät. Bis zum letzten Violinstreich ist jeder Tanz bereits vergeben und ich fürchte sogar, die allerletzten Subskribenten meiner Tanzkarte werden gänzlich um ihren Anspruch kommen.“

Robert konnte nur noch in wenigen Worten sein aufrichtiges Bedauern über sein Mißgeschick ausdrücken; dann war Erikas Sessel erreicht, auf welchem sich inzwischen Graf de la Fortes häuslich niedergelassen hatte.

Während Robert mit einer tiefen Verbeugung seinen offiziellen Kavaliereid bei Erika quittierte, fand er Gelegenheit, den übereleganten Grafen mit schnellem Blick ein wenig genauer zu mustern. Mit seinen gelblich getönten, verlebten Gesichtszügen und seiner etwas schlaffen Körperhaltung, welche nicht nur die Folge weltmännisch lässigen Sichgebens zu sein schien, machte er keinen sonderlich angenehmen Eindruck auf den jungen, gänzlich anders gearteten Schriftsteller. Das eingeklemmte Monokel, selbst bei sympathischeren Erscheinungen schon störend, wirkte bei dem Grafen geradezu abstoßend gedehnt. Mehr aber noch als alle diese unangenehmen

benden Wolke ihrer zahlreichen Bewunderer hervor, in deren Schwarm sich zu mischen er weder Lust noch Recht fühlte, ebensowenig aber auch das Geschick dazu, welches schließlich imstande ist, sich fest über den Mangel an Berechtigung hinwegzusetzen.

Und dennoch zog es ihn wie mit unwiderstehlicher Gewalt zu der schönen Erika hin. Er empfand plötzlich etwas bisher noch nie Empfundenes, im stärksten Gegensatz zu dem Gefühl wunschloser Fremdheit in bezug auf das weibliche Geschlecht Stehenden. Dieses Gefühl hatte ihn bis zum heutigen Abend den Verkehr mit der Frauenwelt, wenn auch nicht konsequent meiden, so doch jedenfalls alles andere eher als suchen lassen. Nun aber spürte er mit einem Schlage eine Wandlung in seinem Innern vorgehen, jedoch nicht langsam, schrittweise, sondern mit elementarer, drängender Gewalt. Denn die am heutigen Abend erst neu in ihm erwachte und förmlich von Stunde zu Stunde stärker wachsende Empfindung drängte ihn unwiderstehlich hin zu der sonst so wenig von ihm beachteten und in ihrem wirklichen Wert gewürdigten Frauenwelt, welche sich für ihn verkörperte in dem einen blendend schönen Weibe, seinen Augen vor der Gesamtheit ihres Geschlechtes stehend als dessen beru-

Der Taifun bei Hongkong.

Die chinesische Hafenstadt Hongkong ist vor kurzem wiederum von einem schweren Taifun heimgesucht worden, der an Stärke dem furchtbaren Wirbelwind kaum nachstand, der vor zwei Jahren zahlreiche Schiffe im Hafen zertrümmerte und Tausende von Menschenleben vernichtete. Wenn das Unwetter diesmal einen ungleich geringeren Schaden anrichtete, so ist dies lediglich dem Umstande zu verdanken, daß sich diesmal der Taifun bereits vorher ankündigte, so daß die Schiffer rechtzeitig gewarnt werden konnten, während vor zwei Jahren das Unwetter so plötzlich hervorbrach, daß die im Hafen liegenden Schiffe völlig davon überrascht wurden. Immerhin war auch so noch der Schaden erheblich genug. Vier Dampfer und eine Anzahl Segelschiffe gingen unter, zahlreiche Schiffe wurden schwer beschädigt und gegen 1000 Menschen kamen ums Leben. Unser oberes Bild gibt uns einen ungefähren Begriff von der furchtbaren Gewalt, mit der das Unwetter wütete.

zum weitaus größten Teile gelingt, so gibt es aber doch auch wie der „Sphären“, denen dieses Regierungsmittel nicht gefällt: der Sultan mit den ihn umgebenden Kliquen. Daß es für diese Herrschaften natürlich keine Freude ist, auf den sie einst umgebenden Luxus verzichten zu müssen, kann man sich wohl denken. Und wie weit man Pomp und Pracht beschneidet, geht wohl schon daraus hervor, daß schon der Sultan statt seiner 65, jetzt nur noch 9 Köche



Gestrandete Schiffstrümmern am Cantonfluß nach dem Sturm.



Ghazi Osman Nizami Pascha.

Der neue türkische Botschafter in Berlin.

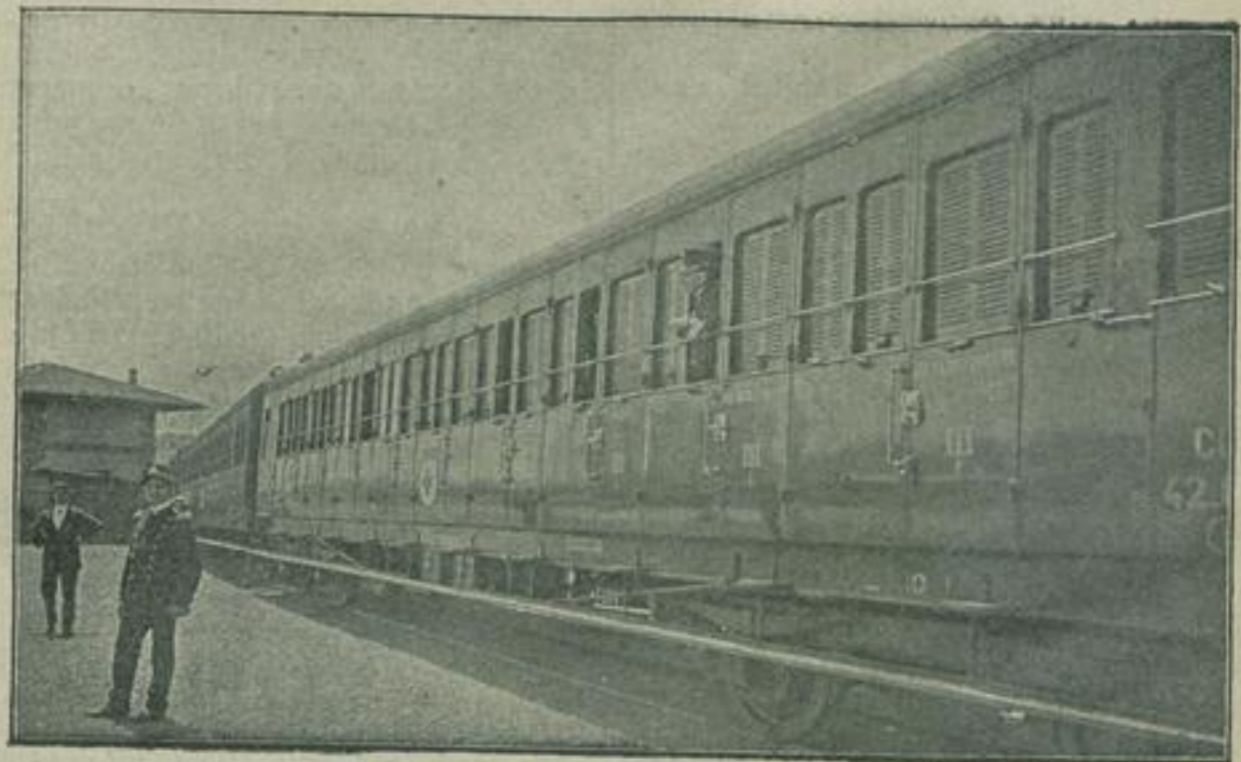
Das neue Regime in der Türkei hat auch neue Männer emporgebracht. Alle höheren Beamtenstellen sind neu besetzt worden, und auch in der diplomatischen Vertretung der Türkei sind umfangreiche Personalveränderungen vorgenommen worden. So ist auch in der Berliner Botschaft ein Wechsel eingetreten. Unser mittleres Bild zeigt den neuen Botschafter Ghazi Osman Nizami Pascha. Es ist keine leichte Aufgabe, die dem neuen Botschafter zufällt, denn die Lage in der Türkei ist noch immer so schwierig, daß man häufig nicht weiß, wer Koch und wer Kellner ist. Die herrschenden Jungtürken suchen die Verantwortung für ihr Tun und Treiben nach Möglichkeit den Ministern und allen jenen aufzubürden, mit denen sie selbst Fangball spielen. Unter diesen Umständen ist es nicht wunderbar, wenn sich bereits Unzufriedenheit bemerkbar macht. Zwar suchen die „Herrschenden“ durch ihre weise Sparsamkeit die weitesten Kreise für sich einzunehmen; wenn ihnen dies auch

zur Verfügung hat, und daß jetzt in seinem Palast nur 90 Kilogramm Butter zum Verbrauch gelangen, wo man sonst 1300 dieses edlen Fettes verplemperte. Kurz überall, wohin man sieht, nimmt das alte neue Gestalt an, alles dreht und verändert sich, überall weht ein frischer, aber leider nicht immer besänftigender und erfreuender Wind.

Ein fahrendes Spital.

In dem gleichen Maße, wie die modernen Kriegswaffen furchtbarer und damit die Verluste an Menschenleben in einem Kriege größer werden, ist man auf der andern Seite auch fortgesetzt bemüht, das Sanitätswesen im Kriege zu verbessern und die Leiden der Verwundeten nach Möglichkeit zu lindern. So hat man bekanntlich auch Hunde in den Dienst der Sanitätspflege gestellt, deren Aufgabe es ist, die Verwundeten aufzusuchen. Mit dem Auffinden der Verwundeten allein ist es aber nicht getan. Vor allem gilt es, namentlich bei Schwerverwundeten, die Patienten schnell in geeignete Lazarette zu schaffen. Solche Lazarette sind aber nicht immer gleich zur Hand, und die Feldlazarette in der bisherigen Form wiesen zahlreiche Unvollkommenheiten auf. Das Rote Kreuz

hat deshalb jetzt in Italien ein Lazarett gebaut, das den Truppenbewegungen zu folgen vermag und dabei doch alle Vorzüge eines festen Lazaretts aufweist. Das Spital besteht aus sechzehn Eisenbahnwaggons, die mit allen modernen hygienischen Einrichtungen versehen sind. Namentlich sind alle für operative Zwecke erforderlichen Instrumente und Einrichtungen in zweckentsprechender Weise vorhanden. Der Zug, den unsere untenstehende Abbildung wiedergibt, ist äußerlich durch das rote Kreuz auf weißem Felde als Hospital kenntlich gemacht. Der Sanitätszug ist gedacht als Lazarett für die erste Hilfeleistung nach einer Schlacht. Sodann kann er aber auch natürlich zum Transport Verwundeter in Krankenhäuser benutzt werden. Diese zweite Art der Benutzung dürfte im Kriegsfall ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Denn eine moderne Schlacht erfordert so viele Opfer, daß es unmöglich ist, alle Verwundeten in der Nähe des Kampfplatzes unterzubringen. Namentlich die schwerer Verwundeten müssen in entferntere, vom Kriege unberührte Spitäler gebracht werden, um in den eigentlichen Feldlazaretten für neue Patienten Platz zu behalten. Uebrigens können solche fahrbaren Lazarette auch in Friedenszeiten von Bedeutung werden; einmal sind sie sehr geeignet, bei schweren Eisenbahnkatastrophen die erste Hilfe zu bringen, sodann aber auch können sie bei Epidemien mit Erfolg zur Verwendung gelangen.



Ein Sanitätszug für Kriegszwecke.

Zur Alberti-Affäre.

Die Betrugsaffäre des dänischen Exministers Alberti, die den Sturz des Ministeriums Christensen herbeigeführt hat, hat berechtigtes Aufsehen in der ganzen Welt erregt. Der Fall, so traurig er ist, birgt auch seinen Humor. Der oberste Hüter der Gerechtigkeit in den siebenhundert Quadratmeilen des dänischen Königreiches ein Erzschwindler — das an sich war ein Schlag, der fast an Köpenick erinnerte. Die Angelegenheit ist indessen noch lange nicht abgewickelt und möchte noch manches Moment an den Tag bringen, das erheitern kann. So jetzt die Feststellung des Kassenbestandes Albertis. In dem Geldschrank seines Privatkontors fand man außer, meistens wohl gefälschten Papieren, einen geladenen sechs-läufigen schwertkalibrigen Revolver und anbarem Gelde — genau 1 Dore, der also, wenn er wirklich echt sein sollte, etwas mehr als einen Pfennig wert ist! Das ist der „Kassenbestand“ Albertis, der Rest der vierzehn Millionen. Freilich hat Albertis Konkursmasse auch Aktiva aufzuweisen, und zwar sehr bedeutende, so daß ein Kopenhagener Blatt auszurechnen weiß, die Behandlung der Masse könne dem Rechtsanwalt, dem sie übertragen worden ist, wenn er sein Geschäft versteht, woran nicht zu zweifeln, mit Leichtigkeit an Honorar die Kleinigkeit von 100 000 Kronen abwerfen! Alberti hat also noch etwas befehen, als er zur Selbstanzeige schritt. Aber der Mann hat ja auch doch sein ganzes Leben hindurch einige reguläre Einkünfte gehabt, und zwar sehr, sehr bedeutende; denn er war ein geübter Rechtsanwalt und würde an seiner eigenen Konkursmasse ohne Zweifel weit mehr als die taxierten 100 000 Kronen zu verdienen wissen. Der gefundene eine Dore darf daher wohl als „Kassenbestand“ des Vierzehn-Millionen-Geschäftes angesehen werden. Ueber die Persönlichkeit Albertis, dessen Bild wir unsern Lesern heute bringen, sei folgendes bemerkt: Vater Adler Alberti, früher sieben Jahre lang (vgl. dänischer Staatsminister und Justizminister, darauf Geheimer Konferenzrat und Exzellenz und seit kurzer Zeit Untersuchungsgefangener der siebenten Kammer der Kopenhagener Kriminalpolizei, untergebracht in Zelle Nr. 1, entstammt einer aus der Normandie nach Dänemark eingewanderten Emigrantenfamilie und ist der Sohn eines angesehenen Obergerichtsprokurators, des verstorbenen „alten Alberti“. Namentlich seit seinem Eintritt in die Regierung gehörte Adler Alberti, früher Rechtsanwalt, Abgeordneter und Geschäftsmann großen Stiles, zu den bekanntesten, häufigst genannten und meist umstrittenen Personen des öffentlichen Lebens in Dänemark. In Kopenhagen war seine massige Erscheinung von der Straße her und aus den zahllosen Karrikaturen der Witzblätter wie

der politischen Tagespresse jedermann bekannt. Schwer und etwas ungelent in seiner Haltung, fast kahlköpfig und von jovialem Gesichtsausdruck, so war seine äußere Erscheinung. Ein paar kluge Augen verrieten indessen die gewaltige Energie des Mannes. Im privaten Umgang war er herzlich lebenswürdig, im Geschäfte ein Streber, im



Erminister Alberti.

Parlamente ein schlagfertiger Redner und als Minister resolut, streng bestimmt und eigenwillig: alles in allem wahrlich ein Mann! Und es fehlte denn auch nicht an Respekt vor ihm. Albertis überwältigende Persönlichkeit sicherte ihm einen enormen Einfluß; in Wirklichkeit war er es, der in den sieben Jahren seiner Ministerzeit das Land regierte. Er spielte den stets „regu-

gung von 600 000 Kr., verhafteten Justizrat Beschardt eine interessante Episode abgepielt haben, die nicht ohne aktuelles Interesse ist. Zwischen Dessert und Kaffee standen Justizminister und Justizrat in einer Fensternische und unterhielten sich über die vom Minister angewendete, übrigens sehr zu empfehlende Praxis der „bedingten Begnadigung“ leichter und nicht vorbestrafter Verbrecher. Der Justizrat machte Einwendungen, aber der Minister führte aus: „Was schadet es denn, wenn auch wirklich einmal ein „Schlimmerer“ hindurchschlüpft? Seien Sie beruhigt, Justizrat (diesem eindringlich auf die Schulter klopfend), schwere Verbrecher wie Gewalttätige und Rechtsanwälte, die betrügen oder stehlen, werden niemals begnadigt!“ Minister Alberti mag derzeit schon geahnt haben, daß Beschardt ein Schwindler war, und vielleicht hat Beschardt sich mit dem Bewußtsein getröstet, daß der Minister doch der größere Gauner sei; und in der Tat, gegenüber Albertis 15 Millionen erscheinen Beschardts lumpige 600 000 ja recht unschuldig. Mit der größten Ruhe erstattete Alberti die Selbstanzeige, während das Gerichtspersonal beim Anblick des einstigen Vorgesetzten und beim Anhören seines Anliegens auf den Rücken fiel; als Alberti das Gerichtsgebäude betrat, um sich verhaften zu lassen, erwiesen die Diener der Exzellenz nichts ahnend alle Honneurs. In der Haft benimmt er sich äußerst vernünftig und äußert keinerlei besondere Wünsche. Nur einen Stuhl und Schreibmaterial hat er sich erbeten und erhalten, und man hat ihm ein längeres Lager bereitet, damit er seinen ganzen langen Körper einigermaßen unterbringen kann.

Die Hündin als Amme.

Während es früher höchst selten vorkam, daß ausländische wilde Tiere in der Gefangenschaft Junge bekamen, ereignen sich jetzt häufig solche „frohen Ereignisse.“ Leider gelingt es allerdings häufig nicht, die jungen Tiere groß zu ziehen; meist gehen sie infolge ungenügender Nahrung an Darmleiden zugrunde. Namentlich gilt dies von den großen Dickhäutern, wie Elefanten, Giraffen und Flusspferden. Günstigere Resultate hat man mit den Raubtieren erzielt, und junge Löwen hat man schon häufig groß gezogen. Allerdings müssen auch sie künstlich ernährt werden. So hat ein junger Löwe, der im Berliner Zoologischen Garten das Licht der Welt erblickte, eine Hündin als Amme. Langjährige Erfahrungen haben gelehrt, daß sich Hündinnen für dieses Amt besonders eignen, und trotz der traditionellen Feindschaft zwischen Hund und Katze, gewöhnen sich die jungen Löwen leicht an ihre Pflegemutter. Unser untenstehendes Bild zeigt uns ein solches Kinderstübchen aus dem Berliner zoologischen Garten.



Aus der Kinderstube des Berliner zoologischen Gartens.

lären“ Mann und war ziemlich wortkarg; Anekdoten über ihn gibt es daher nur wenige. Doch liebte er zuzeiten Geselligkeit und ging einem „besseren Frühstück“ oder einem festlichen Mittagessen in der Regel nicht aus dem Wege. Und bei einer solchen Gelegenheit soll sich zwischen Alberti und dem nunmehr ebenfalls, wegen Unterschla-



Ueber Schwemmung.

Bieber haben in diesem Jahre eine Reihe hartdarter Lebereschwemmungen fastgehoben, die in den betrockneten Gebieten große Verheerungen angerichtet und über die Einwohner Spot und Gekind gebracht haben. Besonders heftig plagen die Lebereschwemmungen im Gebirge aufzutreten, wenn nach kalten Regenschauern die Bäche anschwellen und, Bäume und Gestrüch mit sich führend, zu reißenden Strömen werden. Namentlich in Tirol waren im letzten Sommer mehrere solche Katastrophen zu verzeichnen, von denen die Lebereschwemmungen im Unterinntal und im Gailthal die folgenschwersten waren. Mehr als 30 Menschen kamen dabei ums Leben, zahlreiche Häuser wurden von den reißenden Fluten zerstört, und selbst der Getreide auf der Illertalbahn war auf mehrere Tage unterbrochen, da der Hauptbaum zerstört war. Während sich so im Gebirge die Lebereschwemmungen mit elementarer Gewalt abspielten und oft in wenigen Minuten ungeheure Sperte zerstörten, treten im Flachland die Lebereschwemmungen weniger gewalttätig auf, ohne daß darum die Folgen geringer zu sein brauchen. Der Maler unseres Bildes zeigt uns solch ein Bild der Lebereschwemmung. Das fließende, das sonst das stille Dorf leise plätschernd durchfließt, ist zu einem gewaltigen Wasserlauf geworden, der hart an die Häuser hinstreift und aus dem die und da Bäume und Säume emporragen. In einzelnen Stellen der Stadt lehren solche Lebereschwemmungen, namentlich im tieferen Maßlande, fast in jedem Jahre wieder. Namentlich im Oberland werden häufig die Mäulen unter Wasser gesetzt, so daß das Vieh mit Mäulen eingefahren werden muß. Bis zu einem gewissen Grade sind solche Lebereschwemmungen sogar von einem gewissen Vorteil, da sie die Fruchtbarkeit erhöhen. Am deutlichsten zeigt sich diese Folge bei den alljährlichen Lebereschwemmungen des Jils, die für Weizen geradezu einen Segen bedeuten. Man hat schon die verdrängten Schuttmassen gegen Hochwasser getroffen, doch wird es niemals gelingen, die Lebereschwemmungsgefahr ganz zu beseitigen. Ist doch bei außerordentlichen Unwetterkatastrophen selbst eine Orkansturm wie Berlin nicht vor Lebereschwemmungen sicher, obwohl die Lage Berlins die denkbar günstigste ist. Denn die zahlreichen großen Spree- und Savelseen in der Umgebung Berlins wirken auf die Spree regulierend ein, so daß von dieser Seite keine Gefahr droht. Und trotzdem stand nach dem großen Hochwasser vom 14. April 1902 in einzelnen tieferen Strassen die Spree meterhoch, so daß ein Spalten der Straßen nur mittels Mäulen möglich war. Wohl aber lassen sich gegen die regelmäßig wiederkehrenden Lebereschwemmungen Vorkehrungen treffen, indem man die anschwellenden Bäche und Ströme in geeigneter Weise ablenkt, so daß sie keinen allzu großen Schaden anrichten können.

senste Vertreterin. Er wußte dieser neuen Empfindung noch keinen Namen zu geben, lenkte vielleicht auch nur, im Augenblick noch einer halb bewußten Scheu nachgebend, seinen Gedankengang dieser Selbsterkenntnis aus dem Wege, — und doch brauchte er sich der jähen Wandlung in seiner Seele wirklich nicht zu schämen denn was in ihr emportrieb mit gärender Kraft, war nichts anderes als die reine, tiefe, leidenschaftliche Liebe zum anderen Geschlecht, gegen deren machtvollen Zwang und Drang der Wille des sterblichen Wesens schwach und ohnmächtig ist wie der Aetheralm im tausenden Sturmwind.

Es war schon mehr als eine Stunde nach Mitternacht, als Robert, abgespannt von dem beständigen Durchlaufen der Kreisbahn, welche er seit jenem einzigen Tanz um Erika gezogen, immer in der gleichen Entfernung wie ein Planet um die Sonne, sich zum Verlassen der Hornschen Salons anschickte. Beschleunigt wurde sein Entschluß noch durch die Beobachtung, daß auch Erika Vollmar zum Aufbruch rüstete. Mit dem graziösen Gleichmaß, welches jeder Bewegung an ihr einen eigentümlichen Reiz verlieh, durchschwebte sie die Räume, um sich von ihren intimsten Bekannten zu verabschieden. Dabei kam sie auch in einiger Nähe an Tornow vorüber und der jungen Schriftsteller fühlte sich hochbeglückt, als auch ihm von dem vielbewunderten Star des Festes mit huldvoller Freundlichkeit ein grüßendes Reigen des schönen blonden Hauptes geschenkt wurde. Aber das Schicksal schien nun einmal Gefallen daran zu finden, ihn die ersten harnlos-heimlichen Freuden der Liebeseligkeit aus einem unreinen Becher trinken zu lassen. Er sah Graf de la Fortes der schönen Erika mit sturberhafter Ritterlichkeit den Arm bieten und sie aus dem Saal führen, offenbar um sie zum Wagen zu geleiten. Bei dieser Wahrnehmung zog es wie ein feiner leiser Schmerz durch seine noch eben vom lauterem Wohlklang des Glücks erfüllte Seele.

(Fortsetzung folgt.)



Die schlechte Zensur.

Von O. Bergmann.

„Sangen und Bangen in schwebender Pein“ ist wohl für recht viele Eltern schulpflichtiger Sprößlinge wieder die Signatur dieser Tage, die der Erteilung der Oktoberzensur vorausgehen. Besonders bei den Eltern des jüngsten Nachwuchses, welcher die Schule als eine ziemlich überflüssige Erfindung oder gar als die letzten Ausläufer der durch die Holzerkammern führenden mittelalterlichen Inquisition beurteilt, mag die bange Frage täglich mehr Boden gewinnen: „Was wird der Junge oder das Mädchen dieses Mal wieder für eine Zensur nach Hause bringen?“

Diese Sorge nimmt bei vielen, nur allzuvielen Eltern einem zum Uebermaß neigenden Charakter an, ja sie wird oft so übertrieben, daß sie beinahe krankhaft erscheint. Denn die Erfahrung beweist es häufig genug, daß so wenig die gute wie die schlechte Zensur immer ein zuverlässiger Gradmesser für Können, Fähigkeiten und geistige Regsamkeit des betreffenden Kin-

des ist. Mancherlei Nebenumstände sind bestimmend und ausschlaggebend bei der Fixierung der einzelnen Noten. Sympathie oder Antipathie des Lehrers für den einzelnen Schüler, Mangel an Anpassungsfähigkeit des Unterrichtenden an die Individualität mancher Kinder oder auch die hier und da bei der Jugend vorhandenen Nachwirkungen eines verkehrten Drills in der Schule oder zu Hause und ähnliche Faktoren beeinträchtigen oft den Wirklichkeitswert der Zensur, in welcher man aber irrigerweise so oft ein getreues Spiegelbild des Könnens und der Begabung des betreffenden Kindes erblicken zu müssen glaubt. Dazu kommt noch, daß es wirklich schwierig, ja fast unmöglich ist, ein solches klar und nach jeder Richtung hin gerecht in einem einzigen Worte zum Ausdruck zu bringen.

Gewiß entbehrt die Sorge der Eltern um eine schlechte Zensur ihres Kindes nicht der Berechtigung insofern, als die Zukunft von jedem einzelnen Individuum auf dem Kampfbahnen des Daseins noch eine weit stärkere Ausrüstung mit den Schutz- und Angriffswaffen geistiger Bildung und umfassenden Wissens verlangen wird als schon die Gegenwart von der heutigen Generation erheischt. Diese Besorgnis darf sich keineswegs zu einer ärgerlichen Verstimmung auswachsen, welche letztere mit ihren blinden, daher ungerichten und weit über Zweck und Wirkungsgrenzen hinausreichenden Ausbrüchen das Kind nur verwirrt und peinigt oder bei öfterer Wiederholung sogar abtumpft, in jedem Fall aber keinen erzieherischen Nutzen, dagegen nicht selten schwere pädagogische Nachteile bringt.

Strenge und zornige Aufwallung mag ja hier und da einmal richtig am Platze sein, wo Gang zum Leichtsinne oder Verwahrlosung und aus beiden hervorgehende bodenlose Faulheit die schlechte Zensur verschuldet haben, und vielleicht tritt hier der Stock nicht ganz wirkungslos in sein Recht. In den weitaus meisten Fällen aber sündigen die Eltern damit an ihren Kindern, während sie zu deren Vorteil zu verfahren glauben, und die volkstümliche Redensart: „Schade um jeden Schlag, der vorbeizieht!“ hat gerade hier ihre volle Sinnlosigkeit erwiesen. Nehmen wir zum Beispiel ein Kind an, welches schwer begreift, aber gleichwohl fleißig ist. Die letztere Tugend wird dem eritgenannten Mangel gewöhnlich nie ganz die Wage halten können und mäßige oder gar schlechte Zensuren sind die Folge dieser Differenz. Nun erhält das Kind ohne Rücksicht auf die unverschuldete Schwere seiner Auffassungsgabe zu Hause für das schlechte Zeugnis die übliche Quittung mit dem Rohrstock. Ist das Kind direkt begriffsschwach, so werden es fortgesetzte „Aufmunterungen“ dieser Art mit der Zeit gänzlich stupide machen; ist es nur begriffsschwach, dabei jedoch lerneifrig oder gar ehrgeizig, so wird es solche Züchtigungen mit richtigem Instinkt als unbedient empfinden und sie reizen in der jungen Seele einen Zwiervalt auf, der zu unheilvollen Folgen führen muß. Lebenslange Verbitterung, nicht selten ein verzweifelter Sprung auf die moralisch schiefe Ebene sind seine schlimmen Wirkungen. Aber die tägliche Chronik der Geistesmorde, deren Motiv sich aus der Angst ergab, für eine schlechte Zensur Prügel zu erhalten. Ähnlich steht es auch mit jener

anderen Gruppe von Kindern, welche, von der Natur mit einer glänzenden Fassungsgabe beschenkt, im Bewußtsein ihrer geistigen Ueberlegenheit lässig werden und der Tugend des Fleißes gern ein Schnippchen schlagen. Sie wissen genau, daß sie sehr wohl befähigt sind, alles Versäumte spielend wieder nachzuholen, sobald sie nur wollen. Sie wanken auch gewöhnlich, aber sich sorglos wiegend im Schoße der sicheren Ueberzeugung, verpassen sie mit dem großen Sprung, der alle inzwischen angehäuften Hindernisse auf einmal wieder nehmen soll, häufig den richtigen Anschluß an die Zensurentermine und schneiden infolgedessen an diesen trotz ihrer glänzenden Begabung schlecht ab. Welche Wirkung zeitigt nun die körperliche Züchtigung für die schlechte Zensur bei diesem Typ des Schulkindes? Fast niemals die gewünschte. Statt einer Anspornung des Fleißes wird stets wachsende Vernunft eintreten und da das Kind naturgemäß die auch für künftig angebrochte innige Verührung mit dem „gelben Onkel“ aus Spanien vermeiden möchte, so wird es anfangen lediglich auf gute Zensuren, auf ein Scheinkönnen zur rechten Zeit hinzuwirken, auf ein nur für den Zensurentermin berechnetes automatisches Auswendiglernen, ohne geistige Verarbeitung und Vertiefung, das genügend vorhält, um eine gute Note zu erzielen aber keine bleibenden Früchte ausreifen kann.

Wie im allgemeinen bei größeren Kindern überhaupt, so muß im besonderen für alle Altersstufen der Schulpflichtigen die Prügelstrafe für die schlechte Zensur von der Liste der elterlichen Antreibungsmitel möglichst gestrichen werden. Sonstige kleine Strafen — welche auf das Schamgefühl des Kindes wirken oder seinen Ehrgeiz treffen, dürften ungleich bessere Wirkungen hervorbringen, vor allen Dingen aber vernünftige Belehrung und passende Beispiele, in der oder in Moll, also mit Energie oder Sanftmut, je nach Lage des Falles. Das ist ein Gebiet, auf welchem nicht nur der Gebildete, sondern auch der Mensch mit engerem Bildungshorizont immer ein verständiges und darum verständliches Wort finden wird, wenn er sich nur ernsthaft Mühe gibt und schließlich ist doch gerade das Prügeln am Erziehungswerk der einzige Teil, welcher bei den Eltern auch nicht die geringste ästhetische Befriedigung auszulösen vermag.

Sinnprüche.

Man könnte eine Menge Glücklichemachen mit dem Glück, das in der Welt unbenutzt verloren geht.

Sanftmut ziemt dem Weisen, Mitleid, Hilfe; denn die bösen Menschen sind nur krank, und wer wollte lästern, wenn ein Blinder etwa aus unreiner Quelle trank.

Ueberzeugung heischt der Koltzinn nur; die Liebe schenket Glauben.

Sinnlichkeit singt immer der Liebe den Schwanengesang.

Wer einmal zur Tade geboren ist, der bringt es nie bis zum Röd.

